P. o.germ.
280
p

P. o. germ. 280 p.

Dorner, Ge.,

Liederkranz

von

Georg Dorner.

Sulzbach,
Druck der J. E. v. Seidelschen Officin.
1837.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite

Ludwig I., König von Bayern 1
Kiefersfelden 2
Das königliche Lustschloß Nymphenburg 4
Das königliche Lustschloß Biederstein bei München . 7
Tegernsee 7
Hohenschwangau 9
An den verklärten Geist Ihrer Majestät der höchstseligen Königin Louise von Preußen 11
Ludwig Philipp, König der Franzosen 12
An die Frau Herzogin von Angouleme, Königl. Hoheit 13
An Seine Excellenz den hochwürdigsten Erzbischof von Bamberg, Joseph Maria Freiherr von Fraunberg 15
In dem Fürstlich von Thurn- und Taxischen Hofgarten in Regensburg 16
Das Kloster Banz 17
An Herrn Direktor von Berks 18

Seite

An meinen Freund Karl Falkner von Sonnenburg . 19
Am Grabe meines Bruders in Landshut 22
Geständniß. (An L . . . . . .) 24
Klage 27
Dein gedenk ich 28
Erinnerung 29
An eine erschossene Lerche bei München im März 1834 . 31
Täuschung 33
In das Stammbuch der M. W. 34
An den Leichnam eines sechszehnjährigen Mädchens . 35
An eine Wittwe zum neuen Jahr 37
Mein Lied 38
An 40
Abschied 42
Am Grabe der Geliebten 44
Sehnsucht 47
Trost 48
Lied eines Landmannes 50
Das Begräbniß 54
An den Freiherrn von B. 55
An die Familie von H. im Schlosse zu A. . . . 57
An Louise 59
An den Schnürleib einer Schönen 60
Natur und Schicksal. (An Doris) 62
Doris Klage 63
Damons Abschied 64
Am Grabe des Herrn Dominik Köstler ꝛc. . . . 65
An Mademoiselle Wagner ꝛc. 67

Seite

Am Grabe eines jungen, selbstgemordeten Liebespaares 68
Die Muse 70
Die Eremitage bei Michlfeld unweit meiner Vaterstadt 72
Pfälzerlied 73
Am Grabe des Hammergutsbesitzers Herrn Maximilian von Sonnenburg 75
An Herrn Professor Doktor Forster ꝛc. 77
Prolog ꝛc. 78
An den kleinen, schlafenden Karl 83
Muth 85
Der Hammer Fischstein bei Auerbach ꝛc. 88
Die Burg Veldenstein bei Neuhaus 91
Der Mariahilfberg bei Amberg 92
Der Theresienhain bei Bamberg 94
Auf der Altenburg bei Bamberg 96
Meine Vaterstadt ꝛc. 98
Muggendorf, im Gasthofe des Herrn Meisel . . . 100
Auf einer Stelle bei Kastel ꝛc. 101
An meinen Freund Ernst Kolb 104
Am Wasserfall im Englischen Garten bei München . 105
In der Menterschwaig bei München 106
An Augsburg 108
Nürnberg 109
Die Phantasie bei Bayreuth 110
Die Eremitage bei Bayreuth 111
Auf dem Berg rauhen Kulmen im Fichtelgebirge . . 113
Am Tage der heiligen Cäcilia 115
Liebesfieber 118

Seite

Liebesunglück	120
Untersendling bei München	122
Der grüne Baum in München	124
Tölz in Altbayern	125
Im Drechselmeyerschen Keller in Landshut	125
An Münchberg	128
Heimathweh	129
Liebespein	131
Liebesglück	133
Liebesunruhe	135

Ludwig I., König von Bayern.

[illegible]

Ludwig I., König von Bayern.

Wer dreht, wie aus der Schöpfung weitsten Sphären,
Und wie aus Trümmern eine neue Welt? —
Wer wirft sein Tagbuch in das Sternenzelt,
Zum Zeugniß dort, wie Thaten sich vermehren? —

Wen hör' ich an Minervens Seite lehren?
Den Meisel setzen an das schwere Feld? —
Die Pinsel mustern, die der Jünger zählt?
Wen ewig geh'n? wen ewig wiederkehren? — —

Wer sprengt denn jetzo längst vergess'ne Klippen,
Von denen Pflug, von denen Spaten flieh'n,
Und heißt dann mächtig, ob der Erde Rippen

Durch jedes Reich die Silber-Ader zieh'n? —
Wem fließt das süße Lob von schönen Lippen?
Und sagt: wer führt so mächtig zu sich hin? — —

Kiefersfelden.

Ihrer Majestät der Königin Therese von Bayern in allertiefster Ehrfurcht geweiht.

So steh' ich endlich an der heil'gen Grenze,
 Voll tiefer Sehnsucht schlägt mein Herz.
Hier hält die Liebe sich im ew'gen Lenze,
 Und heiße Andacht wird der Schmerz.

Da hallt der Thränen stilles Lispeln wieder.
 Hier zeugt und mahnt der süße Gruß.
Hier lohnt die Zeit; hier steigen Engel nieder,
 Und von den Lippen fließt der Kuß.

Wie schön der Ort mit seinen frommen Sagen!
 Mit seinem Zeugniß, licht und groß! —
Den Himmel über's ferne Meer zu tragen,
 Riß sich das Herz vom Herzen los.

O keine Welt ersetzt das tiefe Leiden!
 Kein Engel führt das süße Wort!
Wer kühlt den heißen Schmerz beim wehen Scheiden? —
 Die lieben Sterne ziehen fort.

Sie ziehen fort! und tausend Thränen zittern,
Und weiter rückt das schöne Ziel.
Wer bangt nicht für die Seinen in Gewittern? —
O Mutterliebe kümmert viel!

Und auch das Vaterland schaut in die Ferne,
In Hellas Gauen weilt sein Blick.
Von dorten leuchten Bayerns schöne Sterne
Auf diese Stätte sanft zurück.

Die Thaten wird der heil'ge Ort erzählen;
Es hallt der Nachruhm durch die Zeit.
Nur solche Opfer bringen große Seelen,
So nur wird die Welt befreit.

Das königliche Lustschloß Nymphenburg.

Was weilst du an der Stelle, Freund? —
Was darf ich wähnen? —
Und sag', warum dein Auge weint
So heiße Thränen?
Sey meiner Sorge nicht zu still!
Und sage, was dein Kummer will,
Und was dein Sehnen?

„Einst wallt' ich froh in diesen Hain,
„Da war ich gerne,
„Wie bei des Tages erstem Schein,
„Beim Glanz der Sterne;
„Doch jetzo ist so still der Ort!
„Es ist das höchste Glück mir fort,
„Ist ewig ferne!

„Dieß Gärtlein reicht kein Blümchen mehr
„Durch's kleine Gitter!
„Die Luft so drückend, dumpf und schwer,
„Wie beim Gewitter!

„Und tausend Seufzer nährt mein Herz,
„Und in dem Busen haust der Schmerz
„So tief und bitter!

„Und nimmer tönt der Freude Lied
„In diesen Räumen.
„Was einst das Schönste mir beschied,
„Darf ich nicht träumen.
„Ich kann den Vater nicht mehr seh'n,
„D'rum möcht' ich ewig von hier geh'n,
„Und ewig säumen.

„Da sank er einst so mild und gut
„Zum Schlummer nieder;
„Doch mit der Morgensonne Gluth
„Kam er nicht wieder!
„Mit Vater Max starb meine Lust!
„Verklungen sind in meiner Brust
„Die süßen Lieder!

„So steh' ich denn oft Tage lang
„An dieser Stelle,
„Und küß' in meiner Sehnsucht Drang
„Die heil'ge Schwelle,

„An der der beste König stand
„Und baue mit dem Vaterland
„Des Dankes Zelle.“

So hör' auch meiner Seele Laut
Im heißen Triebe:
Was deine Treue Ihm erbaut,
Schafft meine Liebe.
Sang ich ja einst in Seiner Zeit:
O daß doch diese Seligkeit
Mir ewig bliebe!

Und mächtig von den Sternen dort,
Von jener Zone
Hör' ich des Richters großes Wort
Zum ew'gen Lohne;
Hör' ich den Ruf von lichten Höh'n:
Wer schön gelebt, der stirbt auch schön!
Dem wird die Krone.

Das königliche Lustschloß Biederstein bei München.

Kein Seufzer hier! kein Klaglied bitt'rer Thränen;
An dieser frommen Stelle bebt kein Fuß,
Rührt bloß das Herz ein namenloses Sehnen.
O schöne, stille Welt, nimm meinen Kuß!
Laß meine Harfe an die Pforte lehnen! —
Ich hör' ein Lied! — Es heiligt den Genuß
Noch süßes Flüstern aus bestirnten Zonen.
Ach, da ist's schön! da muß ein Engel wohnen!

Tegernsee.

Muthwillig zieh'n die gold'nen Wellen,
Und süße Kühlung haucht der See.
Der Schiffer jauchzt, die Segel schwellen,
Und von den Alpen rinnt der Schnee.

Ein bunter Chor mit leichten Glocken,
Zieht in dem stillen Thal dahin,
Und in des Mädchens schöne Locken
Flicht treue Liebe Immergrün.

Von dort herab begrüßen Lieder,
Von dort herauf winkt Seligkeit;
Und von dem Himmel schweben nieder
Die Kinder einer schönern Zeit.

Da war es schön in frühen Tagen,
Da schuf ein Engel gold'ne Ruh'.
Da geh'n durch's Thal die frommen Sagen:
Der Engel flog den Sternen zu.

Da ist es schön in diesen Zeiten,
Da lebt und wohnt ein süßes Glück.
Da kehrt, voll stiller Herrlichkeiten,
Der Frauen schönstes Bild zurück.

Hohenschwangau.

Im schnellen Flug seh' ich den Nebel fallen,
Durch leichte Wolken bricht der Sonne Strahl;
Und bei der Morgenglocke sanftem Hallen
Erquickt ein süßes Wehen Berg und Thal.
Wohin mein Ohr sich wendet, hör' ich Lieder;
Ich wisch' die Thränen ab und weine wieder.

So groß die Welt! so schön in dieser Zone!
Das heil'ge Bildniß ew'ger Herrlichkeit.
Gewählt von einem königlichen Sohne
Zum stillen Eiland einer schönern Zeit.
O da, nur da kann nach den schweren Tagen,
Das müde Herz von süßer Ruhe sagen.

Da folgt der Mensch der Liebe stillem Mahnen.
Da schaut er tiefer in das Sternenland.
Da führen selig aufwärts seine Bahnen,
Und über Wolken preist er Gottes Hand.
Da sieht er weithin seinen Himmel dehnen,
Und küßt die Welt und nährt ein süßes Sehnen.

O könnt' ich ewig seyn in diesem Thale!
Auf jenem Berge möcht' ich ewig seyn!
Da wählt' ich mir den Kürbiß zum Pokale,
Zum eig'nen Sitze den bemoosten Stein.
Da würd' ich beim Gebild der Phantasieen
Mit meiner Harfe durch die Gegend ziehen.

Und du, o Burg, du Zeugin grauer Zeiten,
Mit deinem Glücke! — wie beneid' ich dich!
Rings her um dich das Bild der Herrlichkeiten,
Und dein Bewohner groß und königlich!
D'rum möcht' ich gern an deinem Fuße weilen,
Und still mein Lied mit deinem Glücke theilen.

O sich're du in deinem Reich des Schönen
Dem hohen Burgherrn himmelssüße Ruh!
Und wird sein Lob in diesen Bergen tönen,
So fleuch mein Lied auch deinen Thälern zu!
Und werd' ich an die gold'nen Saiten schlagen,
Wird jeder Laut von deiner Schönheit sagen.

An den verklärten Geist
Ihrer Majestät der höchstseligen Königin
Louise von Preuszen.

(In der Louisenburg bei Wunsiedel.)

Da steh' ich, denkend der entschwund'nen Tage;
Ein sanftes Wehen kühlt die Thränen ab. —
Reicht doch nicht hin, was das Geschick mir gab
Für meinen Schmerz, für meine tiefe Klage.
Rings in der Zone geht die heil'ge Sage:
Ach, mit dem Himmel sank die Welt in's Grab,
Und zitternd wankt der Greis an seinem Stab;
Es ist ein stilles Leideu, das ich trage.
Nicht gern entbehrt das Herz das Zarte, Schöne;
Kein holdes Lächeln gibt das Grab zurück,
Ruft nur die Sehnsucht aus dem Reich der Töne:
O Herrliche, gewähr' mir Deinen Blick!
Nur dann, ach, dann, wenn ich auch leidend stöhne,
Erhebt Dein Geist mich über mein Geschick!

Ludwig Philipp, König der Franzosen.

Die Hölle sucht den Himmel zu besiegen,
Umsonst, das schwarze Werk gelingt ihr nicht.
Das Schlechte fällt, das Böse muß erliegen;
Der wilde Frevler stürzt am Hochgericht;
Denn, wen des Himmels heil'ge Mächte schützen,
Der trotzt dem Tod, wenn tausend Schlünde blitzen.

Es trägt die Schuld des Orkus schwarzes Zeichen,
Der blut'ge Hang ersäuft die süße Ruh'.
So müssen Mörder in's Verderben schleichen,
Die Nemesis schnürt ihre Hälse zu.
Und wagt die Brut, das Heil'ge zu beflecken,
Spießt sie ein Gott in ihren eig'nen Zwecken.

Den Königsmord kann nur ein Teufel wagen;
— Denn aus der Hölle zuckt die grause That, —
Doch über'n Sternen ist erst anzufragen,
Dort wacht das Aug' und die Vernichtung naht.
Mag vor der Welt der blut'ge Bube lügen,
Die ew'ge Macht — er kann sie nicht betrügen.

Mit tausend Qualen muß das Schlechte enden,
 Verruchten Thaten grünt der Lorbeer nie.
Wer kann der Gottheit heil'ge Plane wenden? —
 Wer meistert ihr Gericht? Wer richtet sie? —
O blut'ge Schaar, wie deine Werke splittern!
Der König lebt, und deine Schädel zittern. —

An die Frau Herzogin von Angouleme, Königliche Hoheit.

Fürchte die Zeiten nicht! sie enden alle. —
Still! es ändert oft schon der nächste Morgen,
 Was uns, unverdient in das kleine Leben
 Zürnend der Feind spielt.

Alles, des Glückes Gunst, tiefere Leiden —
Auch sie schweigen daheim, wenn frommes Hoffen
 Aufblickt, himmelwärts, in der süßen Sehnsucht
 Heilig Heimathland.

Dulde! der Friede kommt, der schönen Seele
Freund. — Bald schweiget selber der Thränen Lispeln,
 Das oft in der Einsamkeit trauter Stille
 Bitter der Welt galt.

Zürne nimmer der Hand ewiger Fügung!
Trau'! es waltet dorten ein süßes Wehen,
Das uns, in der Prüfung ernstem Augenblick,
Lieblich den Schmerz kühlt.

Enge allein bleibt uns der Erde Umfang,
Ach! und so gern oft, so gern die zarten Wünsche
Abspricht, unbekannt mit der Sehnsucht Flehen,
Schmählich die Welt uns.

D'rum dein Höchstes such' nicht auf dieser Erde.
Dort, nur dorthin sende dein nasses Auge,
Dorthin, wo der Sterne treues Geflimmer
Thränen hinwegküßt.

Harre, bis drüben her die Stimme Gottes,
Wie des seligen Tages Morgengeläut'
Dich ruft! warte nur, bis das Glockengetön'
Lieblich von dort kommt.

Dann nur ist still der Ort des trauten Eilands.
Dann nur weht des Himmels friedlicher Engel
Mit dem Myrthenzweig der schönen Dulderin
Süße Ruhe zu.

An Seine Excellenz, den hochwürdigsten Erzbischof von Bamberg, Joseph Maria Freiherr v. Fraunberg, Königlich Bayerischer Reichsrath ꝛc. ꝛc.

Mit hoher Huld, mit himmlisch schöner Milde
Kam mir Dein Wort in meiner Jugend Land.
Ich fand mein Heil in Deiner frommen Hand,
Und mein Gestirn in Deinem hohen Bilde.

Dein großes Leben wählt' ich mir zum Schilde;
Ich gab mein Herz, Erhab'ner, Dir zum Pfand,
Das schlägt für Wahrheit bis zum Grabes-Rand,
Bis in des Jenseits himmlische Gefilde.

O schenke mir auch ferner Deinen Segen!
Und laß mich sehnend wandeln Deinen Pfad!
Dir folgt des Dankes Lied auf allen Wegen,

Und Freudenthränen schmücken Deine Saat.
Schon kommen Seraphinen Dir entgegen;
Der Himmel jauchzt, die ew'ge Krone naht.

In dem Fürstlich von Thurn- und Taxischen Hofgarten in Regensburg.

(Den 15ten Mai 1835.)

Ein sanftes Wehen, gleich den stillen Klagen,
Wiegt traulich junge Morgenrosen ein,
Und irr' ich nicht, so sucht der schöne Hain
Ein wehmuthsvoll' Ereigniß mir zu sagen.

Hörst du den Laut? — das ist der Leichenwagen,
Das ist der Waisen kummervolles Schrei'n;
Der Wittwen Thränen lispeln klagend d'rein:
„Die beste Fürstin starb in diesen Tagen!"

Wo ist die schönste Rose, die ich wähle? —
Der Frühling schied und einsam weint das Herz,
Und tief und tiefer seufzet Philomele,

Und immer heißer quillt der stumme Schmerz. —
Entschwunden, ach, die große, schöne Seele! —
Hier nicht, die Mutter suchet himmelwärts.

Das Kloster Banz.

O Freunde! sagt mir nichts vom Tod und Trennen,
Sprecht lieber von der trauten, schönen Welt.
Ich will euch gerne eure Himmel gönnen,
Nur laßt ihr mich, wo mir's gefällt.

Laßt mich fortan auf dieser Höhe wohnen,
Auf diesem Berg, den still mein Herz verehrt,
Der, eng verwandt mit ewig schönen Zonen,
Die Sehnsucht und die Liebe nährt.

Von Thälern her begrüßen mich die Musen,
Und Berg und Flur erzeugen süßen Schmerz,
Und immer kleiner wird der rege Busen,
Und immer größer wird das Herz.

Da blick' ich andachtsvoll in blaue Fernen,
Da tönen gold'ne Saiten noch so rein.
Da bin ich näher den geliebten Sternen.
Ach Gott! da möcht' ich ewig seyn.

An Herrn Doktor von Berks,

Königlich Bayerischer Ministerialrath und ordentlicher Professor an der Ludwigs-Maximilians-Universität zu München.

Du hast des ernsten Lebens grade Wege
Mit tiefer Weisheit mir gebahnt;
Und was mich an das Große mahnt,
Das ist Dein Wort, das ich im Herzen pflege.

Und all' das Schöne, das ich freudig hege,
Was Du mir wies'st, was ich geahnt,
Das ist die Wahrheit, die ich fand;
Durch Deine Deutung ward mein Streben rege.

D'rum hör' den Dank aus warmen Herzen gerne!
Der wird in meinem Busen quellen,
So lang' ich athme in den schwülen Tagen.

Wenn Alles geht, so bleiben noch die Sterne.
Die Sonne muß die Nacht erhellen,
Und in der Weisheit sterben auch die Klagen.

An meinen Freund Karl Falkner von Sonnenburg

Freund! des Lebens Quell fließt immer weiter,
Still und immer stiller wird sein Lauf.
Höher steht die Sonne; fromm und heiter
Lächelt die entschwundne Welt herauf.
Klagend hallt es in den Bergen wieder;
Aber, ach, der Sehnsucht naht kein Glück!
Nur ein trautes Echo bringt die Lieder
Aus der Träume goldnem Reich zurück.

Was die Kindheit schuldlos hergegeben,
Deckt versöhnend die Erinn'rung zu;
Und die Thränen, die auf Rosen beben,
Blinken uns in ewig süßer Ruh'.
Kommen kann nicht mehr, was heimgegangen,
Wiederkehren nicht, was einst entzückt;
Und vergessen zittert das Verlangen;
Denn das schöne Bildniß ist entrückt.

Von der trauten, lieben Heimath ferne,
Mißt das stolze Aug' den ernsten Pfad;

Und der Schimmer treu geblieb'ner Sterne
Küßt die Perlen von der jungen Saat.
Alles anders, was dereinst verliehen,
Strenger Alles, was die Schickung beut;
Und die Schöpfung bunter Phantasieen
Mahnt in Träumen an die alte Zeit.

In der Sehnsucht rosenrothen Tagen
Hing das Aug' an dem verklärten Bild,
Und der Mond mit seinen goldnen Sagen
Pflog die treue Seele, hold und mild.
Aber, ach, die Traumwelt ging vorüber,
Und der Himmelswandrer schloß die Bahn;
Und die Sphären wurden immer trüber,
Und die Wahrheit mordete den Wahn.

Und so ist das süße Reich verschwunden,
Das das Herz bis zu den Sternen hob.
Fern der Himmel, den das Aug gefunden,
Der in's Leben schön're Kränze wob.
Und so ist auf Erden nicht gelungen,
Was sich findet über Grab und Zeit;
Und des Sängers heiße Huldigungen
Starben an der kalten Wirklichkeit.

Darum immer ruhig fortgeschritten,
Muthig, Freund, so lang die Stürme weh'n.

Einst verwandelt sich, was wir gelitten,
In ein ewig schönes Wiederseh'n.
Tröstend labt das Herz ein heilig Mahnen,
Zum Pallaste wird das Todtenhaus;
Denn der ersten Liebe süßes Ahnen
Stirbt ja nicht mit diesem Leben aus.

Darum freudig hin durch Nacht und Grauen!
Standhaft, Bruder, wenn der Schwache fällt!
Laß uns nach den gold'nen Sternen schauen,
Nach den Zeugen einer bessern Welt.
Froh mit Allem, was uns hier beschieden,
Pflegen wir des Herzens süße Ruh',
Und, gefürchtet von den Eumeniden,
Wandern wir der schönern Heimath zu!

Am Grabe meines Bruders in Landshut.

Die Zeit ist hin mit ihren goldnen Tagen!
  Verarmt das Herz, das einst so viel besaß.
Was ich verlor, kann ich der Welt nicht sagen;
  Ich trag allein des Schicksals ganzen Haß.
Nicht jetzo mehr will ich ihr Mitleid haben;
Ich kann den Schmerz in meiner Brust vergraben.

Jetzt komm, o Glück, mit deinen goldnen Händen!
  Komm lächelnd her auf diamant'ner Fluth.
Laß ferner dich von deinem Pöbel schänden,
  Und hüll' in seidne Windel deine Brut.
Jetzt haſſ' ich dich; in mein zerriſſ'nes Leben
Brauchst du nicht deinen Flitter mehr zu weben.

Was meiner Jugend süßen Traum gepflogen,
  Fiel durch die Risse der gesprengten Welt.
Mein Sternlein ist vom Himmel abgezogen,
  Jetzt, wo auf Erden meine Heimath fehlt.
Das lecke Schifflein müssen Stürme treiben,
Und ich kann nicht mehr fort und kann nicht bleiben.

Gar alle Liebe in der Welt verschwunden!
Gar Alles in die Erde tief gezwängt!
O in dem Herzen brennen tausend Wunden,
An die die Sehnsucht tausend Dornen drängt!
Ich darf nicht mehr die schönen Zeiten wähnen!
Dort zeugt der Schmerz, hier reden meine Thränen.

Wo such' ich dich? — Wo soll ich dich denn sehen? —
Ist deine traute Heimath weit von hier? —
O Bruder! Bruder! laß mich zu dir gehen!
Wo du auch seyst, 's ist schöner doch bei dir.
Mit dir ist meine Freude hingeschieden;
Ich habe keine Ruhe mehr hienieden! —

Du schweigst? — Ja, ja, dir ist der Wurf gelungen!
Du magst nicht mehr in eine Welt zurück,
Auf der du einst mit Schmerz und Gram gerungen,
Von Vielen still verfolgt, gehaßt vom Glück. —
So ruhe sanft! — dort, wo die Sternlein blinken,
Dort bist auch du, — ja, ja, ich seh dich winken.

Geständniss.

(An L....)

Verschweigen? — Nein! du wisse meine Liebe,
Zu voll ist meine Brust, zu voll mein Herz,
Das, seit es fühlt im Engelreinen Triebe,
Nicht mehr erträgt der Sehnsucht süßen Schmerz.
Du sollst es wissen, daß ich dich verehre,
Und daß ich ewig nichts, als dich begehre.

Du sollst es wissen, daß, was ich gesungen,
Ich nur für dich, für dich alleine sang.
Daß alles Schöne, das mir je gelungen,
In deinem Anblick königlich gelang.
Nur deinem Herzen will ich freudig sagen,
Was ich für dich gehegt, für dich getragen.

Du bist es ja, die ich im bessern Sterne,
Bei meines Lebens hoher Dämm'rung fand;
Der still mein Auge folgt in weiter Ferne,
Die Kränze flicht um mein Ideenland.
War's doch dein Lächeln, das mit schöner Milde
Mir Himmel schauen ließ vor deinem Bilde.

Und

Und dir, o Wunderkind! soll ich verschweigen,
 Daß mich dein Zauberbild in Fesseln schlug? —
Soll einsam an der Welt hinuntersteigen,
 Die dein Geschick in meinen Aether trug? —
Verhärten soll ich, wenn Zephyre wehen? —
Soll in der Sonne seyn, und dich nicht sehen? —

Nein, Engel, nein! umsonst hat meine Sphäre
 Dein Seraphinen-Antlitz nicht erhellt.
Nicht meine Phantasie schuf die Altäre,
 An denen meine Brust dein Loblied schwellt.
Umsonst würd' ich nach Idealen streben,
Wenn meine Harfentöne vor dir beben.

Wohl viele deiner Schwestern seh' ich immer,
 Allein so schön wie dich, seh ich sie nicht.
So sanft wie du begegnen sie mir nimmer,
 Kein Herz ist mir bekannt, das zarter spricht.
Ja selbst aus Millionen Engelchören
Würd' ich nur deiner Liebe Stimme hören.

Nur dein gedenk ich, wenn mir Philomele
 Noch tief're Wunden zarter Sehnsucht schlägt.
Zu deinem Gnadenbild schwebt meine Seele,
 Wenn mich mein müder Fuß zur Ruhe trägt.

Und mit der Hoffnung wonnereichen Blicken
Will ich an deiner Schönheit mich entzücken.

Dir geh' ich nach, ob du im grünen Thale,
Ob du auf Bergen gehst, ob in die Flur.
Und bei des Wahnes frohem Hochzeitmahle
Küss' ich den Rosenstaub von deiner Spur.
Und nur um deiner Heimath schönen Auen
Will ich der Liebe Triumphbögen bauen.

Und wird die lang ersehnte Stunde schlagen,
Dann ist die Welt verarmt; denn du bist mein.
Dann kann ich dir die süßen Leiden klagen.
O trautes Mädchen, herrlich wird es seyn!
Dann hör' ich erst das Echo meiner Lieder,
Und mit dir kehren meine Musen wieder!

Klage.

Er ist dahin, und nimmer wird er kommen,
Der meines Herzens Sehnsucht aufgeregt.
Die Liebe weint, der Stab ist mir genommen!
Dahin die Freude, die die Brust bewegt.

Die Blume blüht, die Auen grünen wieder;
Es dämmert freundlich in entwölkten Höh'n,
Die Nachtigall verschwendet ihre Lieder,
Doch Alles ist nicht mehr, wie sonst, so schön,

Die frohen Stunden — ach, sie tönen nimmer!
Kein holder Ruf dringt zu dem armen Ohr;
Nur durch die Wolken zuckt ein matter Schimmer,
Und sehnend schwebt mein Geist zu ihm empor.

Dein gedenk ich!

Dein gedenk ich, wenn die Morgenglocke
In der Heimath stillen Thälern hallt,
Und dann küss' ich träumend jene Locke,
Die um deinen lieben Nacken wallt.

Dein gedenk ich in der Berge Ferne,
Wo ich trauend folge deiner Hand;
Wo mit mir des Himmels goldnen Sterne
Grüßen dein geliebtes Jugendland.

Dein gedenk ich, wenn im grünen Thale
Sich mein betend Herz zu Gott erhebt;
Wenn im schön bekränzten Festpokale
Meiner Sehnsucht heiße Thräne bebt.

Dein gedenk ich bei der Abendröthe,
Wenn die Menschheit schläft in süßer Ruh';
Wenn bei sanften Liedern meiner Flöte
Fällt des Vogels Schlummerauge zu.

Dein gedenk ich in der letzten Stunde,
Bei der Todtenlampe mattem Schein;
Und beim Abschiedskuß von deinem Munde
Sagt mein sterbend Herz: ich denke dein!

Erinnerung.

Denkst du noch der holden Tänze
In der Heimath stiller Au?
Wo im lindelauen Lenze
In die bunten Maien-Kränze
Perlen wob der Morgenthau?

Denkst du noch der dunkeln Hallen
In des Parkes Blumenflur?
An das Lied der Nachtigallen?
An des Busens süßes Wallen
Auf der Sehnsucht Rosenspur? —

Ach! die Stunden kehren nimmer!
Längst entflohen ist die Zeit.
Auf des Eilands stille Trümmer
Fällt ein matter Abendschimmer,
Und im Busen wohnt das Leid.

Was mir wilde Herzen stahlen,
Kehrt nicht mehr in meinen Schooß.
Aufgeschüttert von Kabalen,
Muß ich jetzt mit Thränen zahlen,
Was ich einst so schön genoß.

Immer trüber wird die Ferne.
Immer düst'rer wird die Nacht.
Ausgeloschen sind die Sterne,
Die dereinstens, ach, so gerne
Meinem Herzen Trost gebracht!

Längst verklungen sind die Stunden,
Weinend fühl' ich, daß ich bin.
Klagend bluten tausend Wunden;
Denn das Schönste ist verschwunden,
Und mein Leben fließt dahin.

Traulich geht die stille Sage:
Nur im Grab ist süße Ruh'!
Schmerz und Leiden, die ich trage,
Meine Sehnsucht, meine Klage
Deckt die dunkle Heimath zu.

An eine erschossene Lerche bei München im März 1834.

Erwürgt! — o trauert mit, ihr blaue Fernen!
Und seufze tief mit mir, du stilles Land! —
Das hohe Lied führt uns bis zu den Sternen,
Doch wenn man Sänger mordet, fehlt die Hand.
Verwildert ist, wer an den Frühling denkt,
Und lüstern seine Kinder haßt und kränkt.

Ermordet! — laß mich deine Wunden küssen,
Dein liebes Bild, du holde Sängerin! —
Es tritt die Welt das Herrliche mit Füßen;
Das Nied're nur ergötzt den rohen Sinn.
Wer stets der Wollust fröhnt, wird ungerecht,
Er nennt das Böse gut, das Gute schlecht.

Es war so still; dein Lied war längst verklungen;
Die Erde schlief, und sehnend schlug das Herz.
Du hast so manche Qual hinweggesungen;
Denn deine Töne leiten himmelwärts.
Und jetzo sangst du neues Leben wieder,
Doch, ach, nicht jedes Herz erfreuen Lieder!

Verzeih dem Mörder, vielgeliebte Schöne;
Er weiß und fühlt und denkt nicht, was er thut.
Das zarte Herz entzücken deine Töne,
Das wilde Ohr nennt bloß die Stürme gut.
Von Manchem wohl wird Schönes nur begehrt,
Doch weiß er nicht, wie man das Schöne ehrt.

Dein Grabgeläut' der Nachtigallen Klagen!
Dir hallt ein lieblich Echo traulich nach:
„Es gibt ein Land, wo beſſ're Herzen schlagen,
„Und eine Sphäre ohne stille Schmach.“
D'rum eil' versöhnt der schönen Heimath zu.
Die Menschen, Schwester, fühlen nicht wie du!

Täuschung.

Ach, ich hab' sie nicht gefunden,
Die ich einst im Traum geseh'n!
Hab' umsonst den Kranz gewunden
Und vergebens war mein Fleh'n.

Meine Sterne seh' ich zittern;
Meinen Kummer nährt die Zeit,
Und die Hoffnung muß verbittern,
Was der Glaube mir verleiht.

Stürme enden, Wolken fliehen,
Nur in mich kehrt keine Ruh';
Und das Land der Phantasieen
Deckt die kalte Wahrheit zu.

Meiner Wunden stilles Toben
Flüstert mir in's kranke Herz:
Dein Gebilde wohnt dort oben,
Auf der Erde haust der Schmerz.

Darum leg' ich meine Lieder
Auf die nahe Todtenbahr.

Setz am Grab' die Harfe nieder,
Die mir einst so theuer war.

Ach, und da, da soll sie lehnen,
Von Cypressen sanft bedeckt,
Bis, erfüllt vom heil'gen Sehnen,
Mich der schöne Engel weckt!

In das Stammbuch der M. W.

Flieht auch das Glück aus Deiner Sphäre,
Sinkt, was Dir theuer ist, in's Grab;
Geduld! — es küßt die fromme Zähre
Ein hoher Glaube tröstend ab.

Und welkt der Kranz, den einst so gerne
Ein Freund Dir um die Stirne wand. —
Vertrau! — Siehst du die goldnen Sterne? —
Dort ist der Hoffnung bess'res Land.

Und schlummern auch die holden Musen;
Deckt Nacht das heimathliche Haus; —
Nur ein Gefühl stirbt nie im Busen,
Nur eine Liebe dauert aus.

An den Leichnam eines sechzehnjährigen Mädchens.

Umsonst! — dein Auge sieht nicht mehr
Der Liebe Thränen!
Weithin seh' ich, von Sternen leer,
Den Himmel dehnen.
Wie ich auch leise horchen will, —
In deiner Brust ist's gar zu still
Dem zarten Sehnen!

So frühe fort! — nicht mehr zurück? —
Ach, nimmer wieder! —
So bald der lieben Eltern Glück
Zum Grabe nieder!
So schnell versiegt die reinste Lust!
Verklungen in der treuen Brust
Die frohen Lieder!

Ja, ja, zu kalt ist diese Hand
Der Mutterliebe.
Zu früh gelöst das schönste Band
Im reinsten Triebe!
Wer hielt, zu folgen dir, das Herz,
Wenn nicht die Hoffnung, himmelwärts,
Wenn sie nicht bliebe? —

Geduld, o Mutter! ihren Pfad —
  Du wirst ihn gehen.
Schon grünt des Himmels schöne Saat;
  Zephyre wehen.
Schon kommt der Ruf vom Sternenzelt:
Du wirst dein Kind, jenseits der Welt
  Bald wieder sehen.

Sey still! — Wer bald zum Vater geht,
  Spart viele Leiden.
Um den der Friede Gottes weht,
  Kann gerne scheiden.
Erblick' an ihres Grabesrand
Der Jungfrau heilig Heimathland,
  Ein Thal der Freuden.

Das, was sie mit hinübertrug,
  Wird ewig währen.
Du segnest ihren Aschenkrug
  Mit frommen Zähren.
Und sie erfleht vor Gottes Thron
Voll heil'ger Unschuld dir den Lohn
  Für deine Lehren.

An eine Wittwe zum neuen Jahr.

Schon wieder eine Zeit verschwunden.
Das Leben stirbt, die Tage flieh'n.
Das Schicksal schlug dir viele Wunden;
So manche Thräne floß dahin.
O bringe dieses neue Jahr
Dir Glück und Ruhe segnend dar!

Mög' aus dem Land der goldnen Sterne
Ein süßer Ruf an dich ergeh'n!
Es tröste dich aus heil'ger Ferne
Der Frommen Sehnsucht Wiederseh'n!
Und was die Erde Schönes beut,
Bekränze deine Lebenszeit!

Mein Lied.

Die Liebe im Busen,
Das Glück in der Brust.
Zum Spiele die Musen,
Zum Leben die Lust.

Die Treue im Herzen,
Zwei Herzen zum Bund;
Zwei Aeuglein zum Scherzen,
Zum Kuß einen Mund.

Ein Hüttchen im Thale,
Ein eigenes Gut;
Nicht Thränen im Mahle,
Nicht Galle im Blut.

Ein Lächeln im Glücke,
Ein Zährchen im Leid;
Zwei redliche Blicke,
Der Freundschaft geweiht.

Ein Schwert gen Despoten,
Der Unschuld ein Dach;
Ein Wort für die Todten,
Zwei Pfeile gen Schmach.

Den Schmeichler vertrieben,
Den Kriecher verbannt;
Unherzen zerrieben,
Tyrannen verbrannt.

Dem Hungrigen Speise,
Für Durstige Trank;
Zwei Schultern für Greise,
Zur Ruh' eine Bank.

Ein Leben voll Ehre,
Voll Liebe das Herz.
Gen Schuld eine Wehre,
Den Frieden gen Schmerz.

Kein Ohr für Sirenen,
Um Gold keinen Mund;
Zerrissene Sehnen
Dem blutigen Bund.

Ein Blümchen zum Kranze,
Der nimmer verblüht;

Ein Liebchen zum Tanze,
  Die Harfe zum Lied.

Dem Haß für das Schlechte.
  Geachtet und frei.
Erglüht für das Rechte,
  Dem Vaterland treu.

Zum Guten nie müde.
  Geduldig beim Spott.
Im Todtenbett Friede.
  Durch Gräber zu Gott.

An . . . . . .

Der erste meiner Morgengrüße
  Sey dir gebracht.
Nimm hin die sanften Lippenküsse
  Nach stiller Nacht;
In der mir, ach, dein Engelsbild,
So wunderschön, so klar und mild
  Entgegenlacht!

O fühl' die reinsten meiner Triebe
An deiner Brust!
Es ist das Sehnen meiner Liebe
Dir längst bewußt.
Um deine Hand nur will ich werben.
Dir will ich leben, trauen, sterben
Mit süßer Lust.

Nur einen Kuß, und wonnig wieder
Regt sich mein Herz;
Dann schwillt die Brust und tönen Lieder
Im frohen Scherz.
Und bist du ferne meiner Hütte, —
Ach, dann horch' ich auf deine Tritte
Mit süßem Schmerz!

D'rum laß uns in der Liebe streben,
Und treue seyn.
Bald wird dich mir das Schicksal geben,
Dann bin ich dein.
Bald geh'n wir freudig Hand in Hand
Den Weg zum schönen Heimathland
Im Engel-Reih'n.

Abschied.

Vielleicht recht bald! — Es flieht das trübe Leben;
Die Ruhe wohnt, wo keine Trennung ist.
Da wird die große Sonne sich erheben,
Wo meiner Sehnsucht heiße Thräne fließt.
In süßer Wonne wird der Schmerz versiegen,
Und an die Brust wird sich mein Engel schmiegen.

Vielleicht recht bald! — Ach, ja! die Qualen enden;
Bald schweigt das Herz, das jetzt schon einsam klagt.
Ein schön'rer Frühling wird uns Rosen spenden,
An die der starre Nord vergebens jagt.
Aus beſſ'ren Zonen kommt ein süßes Wehen,
Und mit der Welt wird auch der Schmerz vergehen.

Vielleicht recht bald! — Einst hab' ich viel besessen;
Wie war mir damals Alles hold und schön! —
O diese Zeit! — ich kann sie nie vergessen!
Sie hielt mich freundlich auf verklärten Höh'n.
Ach, ja, die Zeit, die Zeit mit meinem Glücke! —
Kehrt sie im Leben nimmermehr zurücke? —

Vielleicht recht bald! — Ich hab' so viel gelitten,
Und dulde mehr, als nur das Herz erträgt.
Des Lebens schönste Sehne abgeschnitten!
Mild ist die Hand, die solche Wunden schlägt.
Sie war es ja, die mich zu dir geleitet,
Die, ach, gewiß! auch unser Glück bereitet.

Vielleicht recht bald! — Der Tag wird wiederkehren,
Der einst es sah, wie dir mein Sorgen galt.
O ewig, ewig werd' ich dich verehren,
Auch in des Lebens jeglicher Gestalt.
Aus meinen Thaten soll die Liebe zeugen,
Und meine Sehnsucht soll kein Kummer beugen.

Vielleicht recht bald! — Vergib mir jedes Leiden,
Das dir mein hartes Schicksal zugefügt!
Laß mich von dir mit jenem Troste scheiden,
Der traulich an das wunde Herz sich schmiegt.
Laß uns vertrauen! — Enden wird die Lage
Vielleicht recht bald! O kommt ersehnte Tage!

Am Grabe der Geliebten.

Gieß ihn nur nieder deinen sanften Schimmer,
Geliebter Mond! und lind're meinen Schmerz;
Denn, ach, Louise schmiegt sich jetzo nimmer
An dieses kranke, ewig treue Herz.
Der kalte Tod riß sie von meiner Seite.
Die Liebe weint, und das Verhängniß lacht.
Wohin ich auch mein nasses Aug' geleite —
Kein milder Strahl zuckt durch die tiefe Nacht.

Hin sind sie all die wundersüßen Stunden,
Die ich verlebt an ihrer milden Hand.
Verwelkt der Kranz, der meine Stirn umwunden
Voll Blüthe einst im Phantasieen-Land.
Zu neuen Qualen werden mir die Lieder,
Zum stillen Gram der Nachhall süßer Lust.
Mir sinkt nicht mehr so schön der Abend nieder,
Und nicht so leicht mehr athmet diese Brust.

Die schöne Zeit — nie wird sie wieder kommen!
Nicht mehr mit ihr mein ewig theures Glück.

Louise todt! Louise mir genommen! —
Ach, nimmer kehrt sie aus dem Grab' zurück.
Sie starb in ihres Lebens goldnen Tagen,
Wie Rosen sterben in der schwülen Zeit.
Wo soll ich hin mit meiner Brust voll Klagen? —
O meinen Schmerz faßt keine Ewigkeit!

Was war denn einst, als noch der Engel lebte,
Noch wallte unter'm schönen Himmelszelt,
Da noch ihr Bildniß liebend um mich schwebte,
Was war für mich die wundervolle Welt?
Ein Paradies, ein Himmel voller Wonne,
Ein Götterhain, aus dem nur Segen quoll;
Ein Mutterschooß, in dem des Glückes Sonne
Mit tausend Freuden meinen Busen schwoll.

Was ist sie jetzt beim wehen Ton der Klage?
Beim Tod des Glücks, das in der Luft zerstob?
Was ist sie mir beim Blick in jene Tage,
Wo unter Rosen sich der Busen hob?
Ein öder Raum, ein Grabmal süßer Freuden,
Ein fremdes Land, durch das der Pilger zieht.
Ein Ort des Grams, ein Thal der stillen Leiden,
Wo Alles kalt an mir vorüberflieht.

Ja, trauert nur, ihr blumenvollen Auen!
Ihr haucht nicht mehr mir eure Düfte nach!
Ihr werdet nicht mehr lockend nach mir schauen,
Um mich nicht winden euren Silberbach.
Das Aug', das mich dereinst mit Lust erquickte,
Schloß ewig sich, schwand ewig für mich hin.
Die schöne Hand, die eure Blumen pflückte,
Führt nimmer mich durch eure Fluren hin.

Verlassen steht der grünbelaubte Bogen
Der durch Louisens Garten weit sich dehnt,
Durch den sie oft im Schwanenkleid gezogen,
Wenn sie nach süßer Kühlung sich gesehnt.
Nun sucht nicht mehr an ihm die kleinste Lücke
Der Abendstern, Louisen zu erseh'n.
Es wirft der Mond auf ihn die trüben Blicke,
Und durch die Büsche haucht geheimes Weh'n.

Was seufzet ihr denn, holde Nachtigallen?
Ist euch mit mir die Welt auch freudenleer? —
Einst, wenn die Blätter von den Bäumen fallen,
Dann flieht ihr, ach, und denkt nicht meiner mehr!
Das beste Herz fühlt wenig bei den Klagen,
Die jammervoll der Dulder vor ihm weint.
Die treue Brust muß ihre Leiden tragen,
Und theilen sie mit ihrem innern Freund.

Drum schlummre ruhig in der stillen Erde,
Du, die im Grab noch ist, was sie mir war.
Dein himmelschönes Bild sey mein Gefährte,
Und deine Urne mir ein Hochaltar.
An diese heil'ge Stätte werd' ich wallen,
Bis mich der Todesengel freundlich küßt;
Bis von dem Geist die langen Ketten fallen,
Und eine ew'ge Freiheit uns begrüßt.

Sehnsucht.

Ach in diesen öden Räumen
Endet bald das kranke Herz!
Immer wähnen, immer träumen
Ewig fern von Laura säumen,
Wer erträgt den langen Schmerz?

Fröhlich jauchzt die bunte Menge,
Theilt der Liebe süßen Kuß;
Aber meines Busens Dränge
Foltern selber Hochgesänge,
Und auf Dornen irrt mein Fuß.

Trauernd wandern meine Lieder
Den geliebten Bergen zu;
Doch sie gibt kein Echo wieder!
Meine Harfe sinkt darnieder,
Und den Busen flieht die Ruh'.

Laura! Laura! in die Ferne
Hauch' ich betend meine Qual.
Laura! — ach, so seufz' ich gerne!
Schöne Laura, bring die Sterne,
Die mir das Verhängniß stahl!

Trost.

Die Tröstung such' in deiner eigenen Brust.
Verborgene Leiden klage, Duldender, dir!
Wein' deine Thränen von der Welt fern,
Weine sie an der Brust der Natur.

Da seufzet die Nachtigall mit, die Grasmück'
Sucht die Hoffnung zärtlich im Busen dir auf.
Da weh'n die nasse Locke so süß
Thränen des Friedlands von deinem Auge.

Voll

Voll trauten Mitleids säuselt die Linde dir.
Sanft im Thale weint dir das Bächlein nach.
Nicht deine Füße Blumengemurr
Wegzankt, wenn über sie führt die Wand'rung.

Du aber findest nimmer die Menschen so
Treu, wie hier Alles, was nicht verkennt und haßt.
Bald deine Klagen Schwestergefühl
Missen, es endet mit kurzen Seufzern.

D'rum wandle, Ruhe suchend, in's Freie hin;
Fern von der Städte Tumult erheitre dich.
An der Hand ewiger Vorsehung
Schau' in die Zukunft mit großer Seele.

Dann leuchtet wieder der Erheiterung Strahl
Die Nacht des Kummers in die Vergessenheit.
Nicht mehr der Wehmuth Klagegetön'
Stört der verschwiegenen Einsamkeit Stille.

Lied eines Landmannes.

Zufrieden in dem kleinen Heimathland
Genieß' ich, was ich fleißig mir erwerbe.
So füg' ich würdig mich in meinen Stand,
Und mein Geschick ist schön, mein Loos nicht herbe.

Ein fröhlich Lied sing' ich an meinem Pflug,
Und juble, wenn ich meine Heerden weide.
Mir schmeckt mein Stückchen Brod beim Wasserkrug,
Und dafür dank' ich Gott mit stiller Freude.

Entfernt vom steten, wilden Lärm der Stadt,
Ist still die Nacht, ist wunderschön der Morgen.
Ich neide Keinen, der viel Güter hat,
Er hat dafür auch zehnmal so viel Sorgen.

Das wenig Eigenthum recht gut bestellt,
Und auf des Vaters Segen kindlich bauen;
Und einen Frieden, der den Busen schwellt,
Und eine g'rade Hand und ein Vertrauen,

Dieß ist es, was den Menschen glücklich macht
Auf dieser schönen, wundervollen Erde.
So gibt der Zwillich eine stille Pracht;
So spielen Engel an dem kleinen Heerde.

Nur Eines möcht' ich noch von Gott erfleh'n:
Daß Jene, denen er so viel gegeben,
Am Landmann nicht so hart vorübergeh'n,
Nicht seinen Schweiß nur zu verachten streben.

Wir können ja nicht Alle Eines seyn;
Der führt den Pflug und Jener seine Feder.
So wirkt der Eine auf den Andern ein.
So hat ein Recht und einen Vorzug Jeder.

Vergebt es uns, ihr, die ihr mehr belehrt,
Wenn wir nicht sind in's Joch der Form gebogen.
Seyd gut, wenn euch ein redlich Herz verehrt,
Ein Herz, das frei an der Natur erzogen!

Ein offnes Herz, das keine Ränke kennt,
Das ungekünstelt fühlet mit den Seinen,
Das Jeden seinen lieben Bruder nennt,
Und edle Thränen hat, wenn Menschen weinen.

Uns knüpft an euch ja auch ein heilig Band.
Auch uns obliegt die Pflicht, nach der wir werben.
Im Busen schlägt ein Herz für's Vaterland,
Und für den Fürsten wissen wir zu sterben.

Daß Jeder doch einmal mit edlem Sinn
Den Bruder in dem Menschen achten lerne!
Dieß wär' der Thaten seligster Gewinn;
Dann blieb der schöne Himmel nimmer ferne;

Dann zögen wir in's Feld nochmal so froh;
Dann fiel nochmal so hold auf uns der Regen;
Dann lägen wir zufriedner auf dem Stroh,
Und unser Schweiß zerflöß' in höh'rem Segen!

So will ich denn der Liebe goldnen Zeit
Mit g'rader Treue still entgegen schauen.
Auf Jenen droben, dem der Christ sich weiht,
Will ich mit frommem Kindessinn vertrauen.

Mit ihm geh' ich an meine Arbeit hin.
Mit ihm will ich in's Feld den Samen streuen.
Er schafft im Frühling meine Fluren grün,
Durch ihn soll ich mich in der Ernte freuen.

Er ist der Freund, der meiner liebend denkt;
D'rum will ich stets nach seinem Worte leben.
Bis einst der Engel still die Fackel senkt,
Bis sie mir eine schön're Heimath geben.

Dann küss' ich nochmal meinen Ackerpflug;
Dann kühlt die Stirne ein ersehnter Friede;
Dann weint ein Freund an meinem Aschenkrug,
Und dieß ist mehr als eine Pyramide!

Das Begräbniß.

Horch! — in der Ferne tönt lieblich Glockengeläut,
Und das friedliche Thal erfüllt Trauergesang.
Treu die Berge von dorther
Ahmen stöhnende Klagen nach.

Auf das Dörfchen hin wankt langsam ein Leichenzug,
Und mitleidig Geächz' stillt des Hirten Schalmei.
Voll die Heerde von Neugierd'
Sieht der traurigen Wallfahrt zu.

An die Buche gelehnt folg' ich zum Kirchhof mit,
Wo sich freundlich die Nacht senkt auf das stille Land;
Wo die Klagen verstummen,
Und den Müden kein Kummer stört.

Faßt den lieblichen Trost, die ihr der Leiche folgt:
Ueber Stürmen der Zeit, ach, da ist es so schön!
Schön, wo nimmer die Liebe
Stille Thränen auf Gräber weint.

Dort ist Friede. Höhere Dämmerung
Führt den ewigen Tag über die Urnen weg.
Dort in göttlicher Heimath
Ruht der Busen der Sehnsucht aus!

An den Freiherrn von B . . . .

Der g'rade Mann geht nur auf g'raden Wegen;
Ihn kümmert nicht des Momus bitt'rer Groll.
Es schwatzt der Feige, wenn sich Wetter legen;
Doch Jener übt in Stürmen, was er soll.
Mag auch die Mißgunst seine Thaten richten,
Er mißt ihr Werk und lebt nach seinen Pflichten.

Er fürchtet nicht des Neides gelbe Zungen;
Er trotzt der Lüge, die der Wahrheit flucht.
Und was der blinden Menge nie gelungen,
Ist seines Wirkens ewig schöne Frucht.
Und strebt die List, sein Höchstes zu zerstören, —
Da wacht sein Herz, und läßt sich nicht bethören.

So weiß er still in seiner Welt zu halten,
Was über Grab und Endlichkeit erhebt;

So traut er froh dem himmlisch schönen Walten,
Und lobt den Herrn, wenn auch die Erde bebt,
Und singt den Frieden, wenn die Eichen splittern,
Wenn Sterne untergeh'n, wenn Sonnen zittern.

Sein höchstes Gut trägt er in seinem Glauben;
Er ahnet betend, was kein Auge sah.
Und mag die wilde Schaar ihn Alles rauben,
Sein Anker zittert nicht auf Golgatha.
Und mag im Zweifel eine Welt erliegen,
Wird unterm Kreuze seine Liebe siegen.

An die Familie von H. im Schlosse zu A.

Das schöne Bild der Menschheit auszuführen,
In deiner Mitte fand ich meinen Plan.
Das Edle nur kann edle Herzen rühren,
Das große Zeugniß geht dem Werk voran.
Der matte Blick mag an den Zügen brechen,
Ein großes Herz wird für das Große sprechen.

Da lischt die Sonne goldner Phantasieen,
Wo sich die That in heil'ger Wahrheit zeigt;
Da stirbt der Wahn, die kalten Zweifel fliehen,
Die Bosheit zittert und der Spötter schweigt;
Denn wo der Eintracht traute Engel walten,
Da muß das Schöne ewig sich erhalten.

D'rum möcht' ich gern an deine Grenze bauen,
D'rum eil' ich sehnend deiner Heimath zu;
D'rum hängt mein Herz an deinen stillen Gauen,
Und sucht in deinen Thälern seine Ruh'.

D'rum faßt ein traulich Echo meine Lieder
Und gibt sie dir von deinen Bergen wieder.

O möchte mir das edle Werk gelingen!
Könnt' ich dein schönes Bild, du traute Schaar,
Mit frommem Zauber in die Menschheit bringen;
Wie gerne brächt' ich dir dieß Opfer dar!
Es würde so, in unbescholtnem Streben,
Der kranken Welt der Friede heimgegeben.

An Louise.

Nur dich erblick' ich in den bessern Sphären,
Und deiner lieben Führung trau' ich gerne.
Nur deine Stimme hör' ich in der Ferne.
Mein liebend Herz — es kann nur dich verehren.

Hör' sie nicht an des Widersachers Lehren!
Nur in der Prüfung kurzen Tagen lerne:
Den edlen Seelen leuchten schöne Sterne;
Der hohen Liebe Bund wird ewig währen.

O glaube nie, ich änd're meine Treue!
Was ich dir bin, ich werd' es fortan bleiben.
Dein Weg nur ist's, auf den ich Blumen streue.

Um deine Hand will ich vertrauend werben,
Und in dein liebes Herz auch will ich schreiben:
Ich leb' für dich, ich kann nur für dich sterben!

An den Schnürleib einer Schönen.

Sey mir gegrüßt, du, den ich still beneide,
Der oft schon mehr verbarg, als eine Welt!
Vergönne mir die süße Augenweide,
O du, der so viel Herrliches enthält!
Fürwahr! das ist die seligste der Stunden,
In der ich dich voll Seligkeit gefunden.

O nenn' mir all' die Wünsche, die du kennest!
Die holden Seufzer all', die du gehört!
Die Sehnsucht sage mir, von der du brennest!
Lass' wissen, was das treue Herz beschwört!
Dir ist es ja gegönnt, das zu bewahren,
Was nie ein Ohr vernahm, ein Mensch erfahren.

Du schweigst? — Umsonst sind alle meine Fragen!
Auch nicht ein Wörtlein redest du zu mir.
So will ich dich an meinem Herzen tragen,
Will ewig glücklich fühlen mich in dir.
Dein Bild — es gilt mir mehr als Edelsteine,
Es ist ja unter Tausenden das Eine.

Beglückt mein Auge, welches dich gefunden;
  Gesegnet meine Hand, die dich erhob!
O Freund, verberge forthin keine Wunden;
  Dem schönen Busen bring' mein stilles Lob!
Laß mich entzückt dein süßes Bildniß küssen,
Und wenn du was vernimmst, lass' mir es wissen!

Natur und Schicksal.
(An Doris.)

Dich sucht' ich, wenn in unbekannter Ferne
Dein königliches Bildniß mir entschwand,
Und dann bewachte ich dein Heimathland,
Die stille Grenze deiner Welt so gerne.

Um deine Sonnen flogen meine Sterne,
Mein fühlend Herz legt' ich in deine Hand;
Wo ich ein Ideal des Schönen fand,
Gabst du mir auf, wie ich vollenden lerne.

So sucht' ich oft bei meiner Hoffnung Schimmer
In fremden Regionen fremden Ruhm,
Doch sah ich deine stille Heimath nimmer, —

Ach Gott! wie gerne kehrt' ich wieder um!
Jetzt fliehst du, schöne Doris, mich auf immer,
Und nimmst mich dennoch mit! — Ach sag', warum? —

Doris Klage.

Umsonst such' ich auf seiner Heimath Wegen; —
Weit hinter jenen Bergen liegt das Land,
Wo er die Wiege seiner Leiden fand,
Wo seine Wunden süße Träume pflegen.

Ich weiß, sein Herz schlug immer mir entgegen;
Ich war der Stern, an den sein Aug' sich band,
Die Freundin, die der Liebe Thränen fand,
In seiner Sehnsucht unschuldsvollem Regen.

Nur wissen sollt' er nicht, was ich ihm war;
Ein bitteres Verhängniß hieß mich schweigen.
Doch still! — jenseits der Welt, wo sonnenklar

Die Geister aus dem Mutterlande steigen,
Wird ihm auch meine Liebe offenbar, —
Darf ich ihm auch ein Herz voll Wunden zeigen.

Damons Abschied.

Leb wohl, du stille Landschaft meiner Träume!
Du meiner Jugend schönes Wunderbild!
Mit wunder Brust verlass' ich dein Gefild'
Mit stummem Herzen grüß' ich fremde Räume.

Ich sah des lichten Morgens goldne Säume,
Gleich deiner Schönheit wunderbar und mild,
Wie sie mit Liebesmacht mich überfüllt;
Ich seh' in ihr des Glückes ew'ge Keime.

Ein Urtheil ist zu strenge mir gefällt;
Sag' nur, wie soll ich dort die Fessel tragen,
Wo meine Nächte kein Gestirn erhellt? —

In meiner ersten Liebe Schmerzenstagen
Gedenk' ich deiner wunderschönen Welt,
Und meinen Schmerz will ich mir weinend klagen.

Am Grabe des Herrn Dominik Köstler,

Chorregent und Lehrer an der höhern Knabenschule in Auerbach in der Ober=Pfalz.

Da steh' ich jetzt und ruf' die Zeit zurücke,
Und suche liebend meiner Jugend Freund,
Doch in der Menschheit find' ich eine Lücke, —
Er ist dahin, und meine Seele weint.
Und an der Ewigkeit furchtbaren Gittern
Verstummt mein Lied und meine Saiten zittern.

Und meine Brust verbirgt ein wehes Bangen, —
Ich such' umsonst zum großen Feld den Pfad.
Es ist der fromme Sämann heimgegangen,
Und stille Trauer deckt die holde Saat.
Es fehlt die starke Hand dem schwachen Gänger;
Die heil'ge Harfe ruht; es starb der Sänger.

Doch in dem Herzen leben seine Lehren,
Und seine schöne Thaten sterben nie.
Es folgt der Dank ihm in verklärte Sphären.
Vor seinem Bild erglüht die Phantasie;

Und in dem Blick auf sein geliebtes Leben
Kann sich der Geist im kühnen Flug erheben.

So schlumm're sanft nach manchem Sturm und Leiden,
Ein schöner Himmel deckt dein enges Haus.
Ich hör' den Ruf bei deinem stillen Scheiden:
Nun ist des Lebens ernste Prüfung aus.
Dein Werk, dein großes Werk ist dir gelungen.
Geh' heim zu Gott, du hast den Preis errungen!

An Mademoiselle Wagner.

(Bei Gelegenheit einer Gesangproduction in München.)

Gleichwie dich jetzt im anspruchslosen Leben,
  Wohl von der bunten Menge nicht erkannt,
  Doch mit dem Hohen, Göttlichen verwandt, —
Bekränzte Musen schwesterlich umgeben,

So fahre fort im seelenvollen Streben;
  So führe stets mit rein bewahrter Hand
  In deiner Jugend goldnem Saatenland
Die Leyer, die Apollo dir gegeben.

Ein großer Himmel deckt die kleine Sphäre,
  Und wer für's Schöne wirkt, den krönt die Ehre,
So hallt es dreifach in den Sternen wieder.

Und hundert Finger seh' ich auf dich zeigen;
  D'rum nimm des Dichters Kranz aus jungen Zweigen,
Den er dir wand im schönen Reich der Lieder.

Am Grabe eines jungen selbstgemordeten Liebespaares.

Warum so früh die Sterne euch verschwunden? —
  Warum so bald die Lampe ausgebrannt? —
Warum geeilt durch aufgeriss'ne Wunden
  In der Erlösung wunderstilles Land? —
Umsonst! — Des Lebens Quell — er ist verflossen!
Der blasse Mund bleibt unserm Ohr verschlossen.

Ihr seyd des Lebens ernsten Pfad gewandelt;
  Die Blume starb, noch eh' der Lenz entfloh.
Schon kommt die Welt und fragt: wie ihr gehandelt? —
  Und sucht die Irrung auf, und weiß nicht wo.
Sie ist beschäftigt, Lügen anzudichten,
Und keck genug, Unfaßliches zu richten.

Es ist ja leicht, den Schlummernden zu höhnen!
  Und Hingeschiednen eine Schuld zu zeih'n.
So leicht, bestochen wildem Sinn zu fröhnen,
  Und der Gekränkten Seufzer zu verschrei'n.

Der namenlosen Liebe heiße Thränen
Verschwenden wir vergebens an Hyänen.

Dieß wissend, steuern wir der argen Sage,
Die euer selbst im Todtenreich nicht schont.
Ein ernster Wille mißt die letzte Klage,
Wenn auch die Welt mit trüber Seele lohnt.
Und was das kranke Herz auch hier verschwiegen —
Es redet dort, wo keine Zungen lügen.

D'rum schlummert wohl! — Der Friede eurem Staube!
In eure Gruft dring' weder Haß noch Spott.
Auf Golgatha hebt sich der große Glaube:
Die Meinung irrt; das Schuldbuch liegt vor Gott.
Er sieht zur Frucht die stolzen Blüthen reifen;
Weiß, wie sie fällt. Wer kann sein Werk begreifen? —

Die Muse.

Die Muse weint, wenn unter stolzen Füßen
Der Mensch tief seufzend nach Befreiung harrt.
Wenn, eh die Sklavenkette durchgerissen,
Die g'rade Hand erstarrt.

Die Muse trauert, wenn die Zungen schweigen,
Die für das Recht ein ewig Walten schuf.
Wenn Männer kriechend ihre Häupter neigen
Beim ungerechten Ruf.

Die Muse klagt, wenn Blinde Licht verlangen,
Und wenn das Licht der offne Seher scheut,
Wenn selbst der Mensch, im eignen Sinn befangen,
Dem Würger Blumen streut.

Die Muse schweigt, wenn sich das Ohr dem Herzen,
Und wenn der Mund sich nicht dem Ohre leiht;
Wenn Unberufne mit dem Ernste scherzen,
Der Thor „Vernichtung!" schreit.

Die Muse seufzt, wenn Menschen untergehen,
Die treu der Menschheit hohen Werth gezeigt;
Und wenn die Rache, taub für jedes Flehen,
Hin über Helden steigt.

Die Muse zürnt, wenn nicht auf blut'gem Felde
Der deutsche Mann für deutsche Ehre fiel;
Wenn er der Herrschsucht schweren Purpur wählte,
Und brach das schönste Ziel.

Die Muse jauchzt nach harter Prüfung Ende,
Wenn Deutschlands Volk sein Heiligstes errang,
Und bringt den Helden dann statt Monumente
Des Nachruhms Hochgesang.

Die Eremitage bei Michlfeld, unweit meiner Vaterstadt.

Da groll ich zürnend in verlass'nen Räumen,
Die einst die Kunst aus langer Wildniß hob;
Da, wo der Lenz an seinem Himmel wob,
Und wo noch klagend Arionen säumen.

Empor auf diesen Fels will ich mich bäumen,
Auf ihn, der sich gekränkt mir unterschob.
Fürwahr, die Menschen schändet jedes Lob,
Die in der Zeit das Göttlichste verträumen.

Dich, edler Mann, der jüngst mit holdem Blicke
Der Freude Tempel schuf in dieser Sphäre,
Dich gäb' uns bald ein großes Herz zurücke!

Formst du sie neu die ländlichen Altäre,
O Freund! dann streu' ich Blumen dem Geschicke,
Wenn ich in diese Gegend wiederkehre.

Pfälzerlied.

Ich bin ein Mann im Pfälzerland,
Freu' mich der heil'gen Erde;
Und reich' zum Bund die grade Hand,
Führ' gern zum schmalen Heerde,

Bleib' meinem Vaterglauben treu,
Dem König und dem Lande.
Halt' an das Rechte fest und frei
In jedem Fach und Stande.

Und bin vergnügt am Wasserkrug,
Den einst mein Ahnherr faßte;
Und sing' mein Lied am Ackerpflug,
Und sing' es im Pallaste.

Mich kümmert nicht die bunte Welt
Mit ihren seichten Plänen,
Und tauch' das Herz für alles Geld
Nicht in erpreßte Thränen.

Der blinden Krittler thöricht Wort,
Was kann's dem Pfälzer schaden? —
Der geht auf offner Straße fort,
Und läßt die Schreier waden.

Und sieht sie fluchend untergeh'n
Mit jenen Lichtprodukten,
Die bei des Teufels Auferſteh'n
Die faulen Wichte schluckten.

D'rum steh' ich fest an meinem Platz
Und dünk' mich so nicht wenig,
Und trage meinen höchsten Schatz
In Gott und meinem König.

Und schütze mir das schönste Band
In meinem engen Kreise.
So denkt der Mann im Pfälzerland,
Das ist so seine Weise.

Am Grabe des Hammergutsbesitzers Herrn Maximilian von Sonnenburg.

(Am heiligen Gründonnerstage 1835.)

So frühe heim! — so bald von uns geschieden! —
So eilend fort in's unbekannte Land! — —
Schon schlummerst Du in ewig tiefen Frieden,
Den, ach, die Sehnsucht nie im Leben fand!
Schon sinkt die lange, stille Nacht hernieder,
Und mit dem Leiden sterben auch die Lieder.

Zu frühe doch! — am Mittag schwand die Sonne;
Ein kurzer, schöner Tag war deine Zeit.
Mit Dir ist fort der Deinen Glück und Wonne,
Der Freunde Lust, das Bild der Heiterkeit.
So sehr das Auge eilet in die Sterne —
Es sieht Dich nicht! — das Land — es ist zu ferne.

Doch nur Geduld! — der Frühling steigt hernieder,
Und schmückt mit neuen Blumen deine Gruft.
Schon hallt das große Wort in Gräbern wieder:
Es lebt ein Gott, der einst die Todten ruft.

Schon hör' ich leise durch Zypressen wehen:
Sey stille Herz! Du wirst ihn wieder sehen.

Ja wiederseh'n, wenn auch nicht auf der Erde,
Doch einstens dort, wo keine Trennung ist,
Dort, wo der Sehnsucht liebender Gefährte
Die letzte Thräne von dem Auge küßt.
Dort wiedersehen, was dahier verbunden,
Dort ewig, ewig ohne Schmerz und Wunden.

So schlummre sanft! Uns bleibt ein süßes Hoffen,
Ein frommer Glaube, der uns tröstend hält!
Dich hat des Todes schönstes Loos getroffen:
In dieser Zeit starb auch der Herr der Welt.
O dreimal schön, mit Ihm zum Grab zu gehen!
Mit Ihm, den großen Sieger, zu erstehen!

An Herrn Professor Doktor Forster,

Direktor an der klinischen Anstalt im städtischen Krankenhaus in Landshut.

Nicht eine Welt mit ihren Herrlichkeiten
Ersetzet, was dem Bruder Du gethan;
D'rum wird auf meiner ernsten Lebensbahn
Dein Bild, das Bild der Liebe mich begleiten.

O Dein gedenk ich in den fernsten Zeiten;
Denn Deine schöne Güte lebt in mir,
Und meine Dankesthräne weih' ich Dir
Noch an der Grenze stiller Ewigkeiten.

Und dieses Opfer — laß es Dir gefallen!
O Du, der Kranken süßer Trost und Freund!
Du, Engel in des Schmerzens düstern Hallen,

Der rettend in der Zeit der Qual erscheint! —
Dich seh' ich treu in's Haus der Leiden wallen,
Dort, wo nach Dir die heiße Sehnsucht weint.

Prolog,

gesprochen bei der Einsetzung des Herrn Joseph Pitsch, zum Bürgermeister in meiner Vaterstadt Auerbach den 26sten Oktober 1836.

Als Fremdling nicht, als Landsmann steh' ich da,
Und danke, still verehrend, dem Geschick,
Das mir den schönen Augenblick gewährt,
In diesem werthen Zyklus aufzutreten.
Das schwache Wort erstarkt in ihrer Nähe;
Sie wissen ja, das Ungewöhnliche
Läßt sich nicht leicht an strenge Formen binden.
Es naht das Herz sich lieber dem Gemüth,
Und theilt so gern die süße Regung gleich.

Durch nichts berufen, als durch jenes Wort,
Das treu in sich der Liebe Zeugniß trägt,
Vertrau' ich meine Kühnheit Ihrer Nachsicht,
Und mehr den Umstand, daß auch meine Wiege
Sich in den Mauern schwang, daß auch mein Heerd
An Ihren sich gereiht, und was noch mehr ist,
Daß mir auch da des Welterlösers Kreuz

Die heil'ge Kirche wies, daß meiner Kindheit
Gegeben ward die Schaar ehrwürd'ger Führer.
Sollt' ich darum nicht in der holden Zeit,
Die meinem Herzen günstig ist, ein Wort
Der alten Treue ungeheuchelt reden? — —
Dürft' ich nicht jetzt, wo meiner Vaterstadt,
Wo ihren Bürgern ein erneuter Abschnitt
So ernst bezeichnet ward, das Beste wünschen? — —
Ja, ja, ich darf, ich soll; ein milder Geist
Winkt mir in diesem ehrenwerthen Kreise
Ermunternd zu, und segnet mein Bestreben.

Ein Theil der Zeit in unserm Bürgerthum
Ist wieder aus; es heischte die Verfassung
Ein neues Prüfen zu dem alten Amt.
Auch diese Prüfung ist vorbei, bestätigt,
Was die Gemeinde auszog für den Stadthalt.
An ihre Spitze stellte sie, vertrauend,
Sie, wackern Mann, für jetzt, Herr Bürgermeister.
In ihre Sphäre fiel das Loos, das stets
Der Achtung werth ist und der Bürgerehre.
Die Zuversicht der hoffenden Gemeinde
Galt ihnen nur. In Ihre edle Brust
Legt sie den Grundstein für ihr künftig Wohl.
Fest überzeugt, daß in der Folgezeit

Mit jenen Ehren-Männern, die für jetzt
Sind Ihnen beigefügt zum weisen Rath,
Sie wirken werden für der Bürger Bestes,
Heg' ich, als Eingeborner, das Vertrauen,
Daß fernerhin in Eintracht und in Liebe
Ein schönes Wirken krönt die neue Wahl.
Zerbrechen muß der Zwietracht alter Zahn,
Der nicht bestehen kann, wenn Recht und Ordnung
Das Fundament seyn soll von der Verwaltung.
Auf neuen Boden fall' der gute Saame,
Der zehnfach in den väterlichen Auen
Aufkeimen soll für's allgemeine Beste.

Im Frieden nur kann sich das Gute halten;
Nur da gedeiht der Liebe frommes Mühen,
Nur da allein lohnt sich der edle Schweiß.
Und diesen Frieden wünsch' ich Ihnen, wünsche
Ihn immerhin den freundlichen Bewohnern.
Mit Ihnen Gottes Schutz, Herr Bürgermeister!
Er kröne Ihre Arbeit, Ihre Sorge!
Das göttliche Gefühl der Menschlichkeit,
Das Ihnen eigen war von je, das wohne
Fortan in ihrer Brust; so wird dereinst
Ihr Tagwerk segnend enden, wird der Lohn
Der ewigen Gerechtigkeit nicht mangeln.

Das Leben steht in Gottes Hand; hienüber
Trägt jede Handlung sich. Der jenseits richtet
Wiegt jeden Fluch, er wiegt auch jeden Segen,
Zur Stunde kommt er, kommt zur rechten Zeit;
Wir wissen niemals: wann. — Wer hätte wohl
Vor wen'gen Wochen schon gedacht, daß bald
Ein Freund, ein Mann, der an der würd'gen Spitze
Der treuen Bürger Auerbachs gestanden,
In Schooß der kühlen Erde steigen werde? —
Und doch, so kam's. An seiner Urne weint
So manches bied're Herz, und jede Thräne
Ist ihm ein Lorbeer jetzt, ein Diadem.
D'rum ist es gut, wenn wir, so lang es Tag ist,
In unserm Kreise wirken, recht und edel.
Der ernsten Stellung gleich kommt auch die Pflicht.
Wem Viel vertraut, hat Vieles zu bewahren;
Und groß und herrlich ist der Mann, der stets
Und unerschütterlich dem Amte nachkommt,
Das ihm vertraut der königliche Wille;
Dann jauchzt das Vaterland ob seiner Thaten,
Dann klammern Bürger ihn in ihre Mitte
Und graben stolz in Marmor seinen Nachruhm.

D'rum auf, Herr Bürgermeister, frisch an's Werk!
Der Bürger Liebe liegt in Ihrer Macht;

Wie Sie bestimmen fällt der Würfel auf.
Nur Gutes können wir von Ihnen hoffen.
Die Zuversicht entschied für ihre Würde.
Es sey nunmehr das theure Vaterland
In Ihnen auch geehrt, gleichwie wir jetzt
Im Hochgefühle edler Bayern rufen:
Heil unserm König! Heil dem Königshaus!

An den kleinen schlafenden Karl.

Wie gut, daß in der Unschuld frommen Tagen
Die kleine Brust im größten Unglück hält!
Daß bei der Eltern inhaltsschweren Klagen
Ein sanfter Schimmer in die Wiege fällt!
Wie tröstend, daß beim Jammerruf der Alten
Das traute Kind in seinem Lächeln schweigt!
Daß bei der Gottheit namenlosen Walten
Ein treuer Engel von dem Himmel steigt! —

So liegst du da im wundersüßen Schlummer,
Und deine Aeuglein hält der Friede zu.
Dich martert nicht des Lebens tiefer Kummer,
Noch mordet nicht das Schicksal deine Ruh'.
Du kennst noch nicht des Lebens viele Mittel,
Den Namen nicht, die Hütte und den Stand.
Dir gilt noch gleich der Purpur und der Kittel,
Der Kieselstein und auch der Diamant.

Wenn Helden zittern bei des Sturmes Toben,
Träumst du der süßen Ruhe süßes Loos,
Ist deine Seele bei den Engeln droben,
Wiegt Gottes Liebe dich in ihrem Schooß.

So schlummerst du der fernen Zeit entgegen,
So lächelst du im unbekannten Glück;
So kehrt mit deiner Eltern frommem Segen
Mit jedem Morgen ihre Angst zurück.

O Knabe! Knabe! diese süßen Stunden —
Sie hallen nimmer in der fernen Zeit!
An naher Grenze lauern tausend Wunden,
Und mit den Jahren wächst das stille Leid.
Das lindelaue Land — es wird entfliehen!
Die lieben Sternlein ändern ihren Lauf,
Und wo noch jetzo hundert Rosen blühen,
Da wachsen später tausend Dornen auf.

Doch schlafe zu! laß, Knabe, dich nicht schrecken,
Und wandle träumend durch dieß traute Land!
Und wird die Zeit dich aus dem Schlummer wecken,
So stehe auf, wie Jesus auferstand.
Folg' ihm getreu auf seinen heil'gen Spuren.
In seinem Namen lern' und dulde Viel.
Sey's dann auf Disteln, sey's auf Blumenfluren —
O seine Hand führt doch an's schönste Ziel!

M u t h.

Nicht in der Städte ewigem Gewühle
Dringt zum Erhab'nen frei der Forschergeist;
Nur ungestört, im seligsten Gefühle,
Im Traume, den die höchste Dichtung preist,
Entwickelt sich das Große und das Schöne,
Der stillen Anmuth nie gefühlter Werth;
Hallt der Begeist'rung liebliches Getöne,
Bis einst der edle Sänger wiederkehrt.

Nicht nur am Throne blüht die Lorbeerrose,
Auch an der niedern Hütte wächst sie auf.
Auch armen Schläfern auf dem kalten Moose,
Geht ein Gestirn der bessern Welt herauf.
Nur an dem festen Muth darf's nicht gebrechen,
Der Geist muß schauen, was die Wahrheit sah.
Das Herz muß stets für seine Würde sprechen,
Und ewig, ewig seyn der Gottheit nah.

Zum Guten sind die Menschen doch so träge,
So unbeholfen üben sie die Pflicht.
Oft schläfrig gehen sie des Lebens Wege,
Und kennen gar den edlen Eifer nicht.

Sie träumen wohl das Schöne und das Rechte,
Allein der Lohn kommt ihnen nicht geschwind. —
Hellt nicht die Sonne nach und nach die Nächte? —
Und ist der Mensch der ersten Zeit nicht blind?

Die Mutter Erde trägt der Menschen viele,
Und Jedem droht die eigene Gefahr,
Und Alle wandeln zum Vollendungs-Ziele;
Doch hin gelangt nur eine kleine Schaar.
Der Eine dehnt ermüdet sich, ein And'rer
Klagt, weit zurückebleibend, Kampf und Noth;
D'rauf kommen hie an sie noch mehr der Wand'rer,
Die finden sie, entfernt vom Ziele, todt.

Es ist nicht leicht, was Großes zu erzeugen;
Schon der Gedanke an das Werk ist schwer.
Gar oft muß sich der stolze Nacken beugen,
Bis endlich wird der Geist der Schönheit Herr,
Wohl mannigfaltig schießt der Tadler Pfeile
Unsinnig nach der Brust, so ist es Brauch;
Allein dieß währt nur eine kleine Weile;
Des Ungewitters Zorn verrast sich auch.

Der edle Mensch weiß guten Rath zu schätzen,
Und bei der Neider Urtheil bleibt er stumm.
Er hört gelassen, wie die Pinsel schwätzen,
Sie spotten oft und wissen nicht, warum.

Das wahre Herz kennt gerne seine Pflichten,
Und eine Tugend nur, für die es schlägt.
O glücklich, der gelernt, sich selbst zu richten!
Und der an sich die eig'ne Bess'rung trägt!

Wer sich im Leben würdig möchte zeigen,
Der sey an Willen, Muth und Tugend reich;
Der lerne frühe ein bescheidnes Schweigen,
Und seine That bleib' seinen Kräften gleich.
Frei muß er seyn; er darf nicht kleinlich zagen,
Nicht beben, wie vor'm Fußtritt bebt der Wurm.
Wohl kann ein Lüftchen dürres Laub verjagen;
Doch Tannen niederstürzen muß der Sturm.

Der Hammer Fischstein bei Auerbach.

Zum Andenken an die heitere Partie des 13. Oktobers 1836.

In des Waldes stiller Mitte
Traulich liegt das Oertchen da;
Nur des Hammers ernste Tritte
Hallen wieder fern und nah.

In der Auen trautem Schooße
Fließt die Pegnitz ruhig fort,
Und am Grab der Heckenrose
Schwatzt der Staar sein hämisch Wort.

Lieblich schmiegen kleine Seen
Dort sich an des Felsen Brust,
Und ein sanftes Zephyr=Wehen
Nährt des Wand'rers süße Lust.

Freunde! herrlich ist's im Thale,
Zwischen diesen Bergen schön!
Da nur kann beim kleinen Mahle
Friede unsern Dank erhöh'n.

Da nur eilt so froh am Morgen
  Unser Lied den Sternen zu.
Da nur enden Qual und Sorgen,
  Und das Herz schlägt süße Ruh'.

Darum flugs von grüner Schwelle,
  Mit der Gondel rasch in See.
Stecht mir glücklich die Forelle,
  Oder eurer Lanze „weh"!

Stoßet nicht an jenen Ranken!
  Denkt, der heil'ge Fischer spricht:
Euer Schifflein mag wohl wanken,
  Aber nur sich kehren nicht.

Nehmt in eure schmale Stelle
  Unsre braven Frauen auf;
Dann gehorcht euch gern die Welle,
  Lohnt euch hold der Gondel Lauf.

Ei, wie jetzt die Schiffer jagen
  Auf den blauen Spiegel fort!
Schiffchen, die solch' Schätze tragen,
  Landen glücklich hier und dort. —

Laßt uns noch ein Stündchen weilen
In dem wundertrauten Thal,
Und dann hin zur Hütte eilen,
Wo uns lacht ein Fischermahl.

Und dann singen wir beim Schmause.
Und dann bricht die Nacht herein.
Und dann gehen wir nach Hause.
Und so sollt' es immer seyn.

Die Burg Veldenstein bei Neuhaus.

An die Trümmer alter Herrlichkeiten
Schrieb das Schicksal seine stille Macht,
Und aus Gräbern längst vergang'ner Zeiten
Steigt der Weihrauch eitler Pracht.

Stille, stille in zersprengten Mauern;
Stille in dem stark bemoosten Wall.
Da, wo einst gehaust ein gierig Lauern,
Nistet jetzt die Nachtigall.

Alter Thurm, der Vorwelt grauer Schrecken,
Pfeift dein Geist die Gegend nicht mehr auf? —
Duldest du, daß dich die Dohlen necken? —
Zürnst nicht mehr der Pegnitz Lauf? —

Keine Antwort. Nur ein altes Mahnen
Dringt so kräftig in die neue Welt,
Daß vom Panzer tief gekränkter Ahnen
Schwer die letzte Schuppe fällt.

Der Mariahilfberg bei Amberg.

Wenn in des Lebens nebelreichem Thale
Ein stiller Gram an meinem Herzen nagt;
Und wenn den Stern mit seinem goldnen Strahle
Ein wilder Geist aus meinem Dunkel jagt;
Dann eil' ich betend, eil' ich doch so gerne,
So voll von Zuversicht dem Berge zu,
Und suche in der schönen heil'gen Ferne
Für meine kranke Seele Trost und Ruh'.

Dann schau ich muthig von der lichten Höhe
Hinunter auf die schöne, kranke Welt;
Und küss' das Echo jüngst geseufzter Wehe,
Bis sich im Thal das tiefe Dunkel hellt.
Dann knie ich mich vor deinem Bilde nieder,
O du der ew'gen Gnade heil'ger Quell'!
Und weihe dir voll Ehrfurcht meine Lieder,
Und himmlisch wird's in meinen Nächten hell.

Und dann von deinem Antlitz süß durchdrungen,
Eil' ich gestärkt den heil'gen Berg hinab;
Und was ich mir vor deinem Bild errungen,
Raubt mir kein Schicksal, weder Zeit noch Grab.

O dieser Preis liegt tief in meinem Herzen!
Schwebt, wie des Himmels Genius, um mich.
Es kommt dein Kind zu dir in seinen Schmerzen,
Und auch im Glücke sucht es, Mutter, dich!

Und führt mein Schicksal mich aus diesen Gauen,
Ist meine kleine Heimath fern von hier;
So will ich treu nach deinen Höhen schauen,
Und du, Gebenedeite, sey mit mir!
Laß deines Tempels Glocken zu mir dringen!
Erquicke mich mit deinem Opferrauch!
Und wird dein Volk dir auf dem Berge singen,
So hör' mein Lied in weiter Ferne auch!

Der Theresienhain bei Bamberg.

(Im Mai 1835.)

In diesen wunderholden Räumen
Da möcht' ich ewig träumen
Die schöne Zeit.
Da möcht' ich in des Frühlings Tagen
Mit goldnen Saiten jagen
Des Herzens stilles Leid.

So schön in diesen grünen Hallen! —
Von Blüthen überfallen,
Wehrt sich die Brust,
Und kämpft und ringt der treue Busen,
Vertheidigt von den Musen,
Geführt von süßer Lust.

Was hör' ich? — Harmonien-Töne! —
Sagt doch, wo ist die schöne
Und frohe Welt? —

Ach dort! dort ist die heit're Menge,
Der Nymbus der Gesänge,
Der Eintracht günes Zelt.

Wie göttlich, in dem Reich zu leben,
Wo Berge wiedergeben
Das süße Lied!
Wo Sänger, in verwandten Kreisen,
Nach jenen Sphären weisen,
Wohin die Sehnsucht zieht!

Ja, ja, das Herz mit seinen Sehnen
Sieht seinen Himmel dehnen
Der Welt entlang.
Und vor der Macht der Phantasieen
Muß jeder Zweifel fliehen
Und jeder Zwang.

D'rum folg' ich dort der blonden Schönen,
Will sie mit Blumen krönen
In meinem Wahn;
Will sie mit tausend Seufzern grüßen,
Und jeden Fußtritt küssen
Auf ihrer Rosenbahn.

Auf der Altenburg bei Bamberg.

(Im Monat Mai 1835.)

Wohin soll ich zuerst mein Loblied tragen?
Wohin denn meinen Gruß? —
Soll ich die Welt, soll ich den Himmel fragen,
Was ich hier singen muß? —

O trautes Land! o Bild der Herrlichkeiten!
O heilige Natur!
Nur du vermagst den höh'ren Drang zu leiten
Auf deiner großen Spur.

Dich, graue Burg, möcht' ich zur Heimath wählen,
In dir nur möcht' ich seyn;
Im Thale ist's zu eng für freie Seelen,
Für's große Herz zu klein.

D'rum nennt' ich gern von dir mit jedem Lenze
Den Deutschen meine Lust,
Und drückte sie, bis an die fernste Grenze,
An meine deutsche Brust.

Und ging mit jedem Tag in die Kapelle,
Und betete mich satt,
Und küßte dann von dieser heil'gen Stelle
Die schöne, fromme Stadt.

Meine Vaterstadt.

(An meinen Freund Karl von Sonnenburg.)

Kennst du die Stadt, in Bayerns trautem Land,
Wo einst der Säugling seine Wiege fand?
Und wo der frommen Mutter lieblich Lied
Des Lebens erste Freude uns beschied? —
Kennst du sie wohl? — Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, geliebter Bruder, zieh'n!

Kennst du die Zeit, wo durch das schmale Dach
Der erste Strahl der goldnen Sonne brach?
Wo, durch den kindlich frommen Wahn berückt,
Der heil'ge Christ den jungen Baum geschmückt? —
Kennst du sie noch? — Dahin! dahin! —
Könnt' ich zurück mit dir, o Bruder, zieh'n!

Kennst du den Ort, wo von der großen Bahn
Die Wahrheit trieb den Zweifel und den Wahn?
Und wo in's Leben, wechselnd, auf und ab,
Uns Gott verlieh den festen Wanderstab?

Kennst du ihn wohl? — Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, geliebter Karl, zieh'n!

Kennst du das Thal, das an der Heimath liegt,
Wo wir so oft, vom Zephyr eingewiegt,
Der fernen Zukunft schönes Loos geträumt,
Mit Blumen dann die Locken eingesäumt? —
Kennst du es wohl? — Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, getreuer Bruder, zieh'n!

Kennst du den Berg, auf dem das Kirchlein thront?
Wo Gott mit seinen heil'gen Engeln wohnt?
Von wo das Kreuz in weite Fernen blinkt?
Die heil'ge Frau zu ihrem Sohne winkt?
Kennst du ihn wohl? — Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, geliebter Karl, ziehn!

Kennst du den Raum, der tausend Wand'rer faßt?
Wo nach des Lebens inhaltsschwerer Last
Der treue Engel still die Fackel neigt,
Der Friede Gottes auf die Urnen steigt?
Kennst du ihn wohl? — Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir zu unsern Vätern zieh'n!

Muggendorf, im Gasthofe des Herrn Meisel.

„Was will der Tisch mit diesen Namen sagen?“
Es ist das Denkmal einer schönern Zeit;
Mit grader Hand der Musenwelt geweiht,
Doch jetzo heimgesucht von stillen Klagen.

„Und dürft' ich bittend um die Gründe fragen?“ —
O holder Freund, die liegen ewig weit!
Der Himmel und die Hölle sind im Streit,
D'rum will es auf der Erde nimmer tagen.

„So will ich in die dunkeln Höhlen gehen,
„Dort strahlt der Eintracht liebetrautes Licht;
„Will in die Nacht mit freiem Auge sehen;

„Im Schooß der Erde grollt das Schicksal nicht.
„Dort harr' ich, bis des Friedens Flaggen wehen:
„Der Himmel jauchzt, der Hölle Machwerk bricht.“

Auf einer Stelle bei Kastel, wo eine Schaar patriotischer Bürger Kemnaths eine feindliche Abtheilung von der Legion des General Jourdan, theils gefangen nahm, theils in die Flucht schlug.

Laßt mich an dieser heil'gen Stätte weilen,
Die einst der Treue großer Sinn geweiht.
Mag auch des Daseyns kurzes Leben eilen,
Reicht doch das Gute über Grab und Zeit.
Und mag die Meinung sich in Meinung theilen,
Die schöne That schwärzt nicht der gelbe Neid.
Und was der Liebe großes Herz errungen,
Wird nimmer von der leichten Welt bezwungen.

O glaubet nicht, gedung'ne Legionen
Vermögen, was ein treues Volk vermag!
In einem Staat, wo Gott und König thronen,
Da schützt die Liebe, bleibt es ewig Tag.
Da stemmt das Herz sich gen geraubte Kronen,
Und jede Rippe gegen jeden Schlag.
Und vor der Einheit königlichen Zeichen,
Muß trümmernd selbst die schwarze Hölle weichen.

Das Vaterland in seiner Brust getragen,
Heißt: jetzo schon für jede Zeit gelebt.
Für seinen Heerd sich ritterlich geschlagen,
Wenn rings die Erde von Kanonen bebt,
Heißt: stolz der Welt von seinen Thaten sagen,
Wenn längst der Geist in höh'ren Sphären schwebt.
Dann wird der Thron gedung'ner Würger fallen,
Und dieser Sturz durch Heldengräber hallen.

Dann werden Lorbeern jene Felder schmücken,
Die namenlose Liebe angesät.
Dann wird ein Gott aus heil'ger Grenze rücken,
Was mordend sich im Reiche aufgebläht.
Dann wird der große Friede uns beglücken,
Wenn unter fremden Volk die Zwietracht mäht.
Und auf der heil'gen Ordnung schönen Gängen
Wird sich erglüht das Herz zum Herzen drängen.

D'rum, Landsmann, auf! laß uns den Ruhm erzielen!
Wir halten fest an Fürst und Vaterland.
Die Treuen einst, die an der Stelle fielen,
Sie reichen über's Grab uns ihre Hand,
Und deuten lächelnd auf die Thermopylen,
Wo gleiche Treue gleiche Kränze fand.

Und in den trauten, heimathlichen Gauen
Wird Liebe säen und die Eintracht bauen.

Und laßt uns setzen in geweihte Sphären
Ein Denkmal für die wack're Pfälzer-Schaar.
O ewig wird ihr Nachruhm wiederkehren,
Und das uns binden, was ihr Höchstes war.
Und ewig wird sie jene Flammen nähren,
Dort auf Palatias heil'gem Hochaltar.
So wird sich auch, wenn alle Völker jammern,
Das Vaterland an seine Bayern klammern.

An meinen Freund Ernst Kolb.

Wohl dem, der, ungestört im Reich der Musen,
Nach schönen Zonen seine Segel kehrt!
Und der getreu im unbesiegten Busen,
Des Wissens heil'ge Flamme nährt!

Wie edel, der in seiner stillen Sphäre
Nur nach der Wahrheit lichtem Ziele strebt!
Und zu der Menschheit königlicher Ehre
Erglüht für alles Schöne lebt.

Und dieß, o Freund, gilt Dir in meinen Tönen!
Du hast des Lebens hehren Pfad gewählt,
Und mit dem Guten, mit dem ewig Schönen
Auf ewig Deinen Geist vermählt.

So eilest Du dem Sternenreich entgegen.
So wärmt in deiner Brust die hohe Gluth.
So keimt das Schöne rings auf deinen Wegen,
Und Weisheit bleibt dein höchstes Gut.

Am Wasserfall im Englischen Garten bei München.

Es sucht der Strom die Felsen wegzuschieben —
Umsonst, die wilde Isar zwingt sie nicht.
Sie stehen fest, wenn von der Fluth getrieben,
Die Eiche selbst an ihren Rippen bricht.
Ein ernster Geist lernt sie den Stürmen höhnen,
Und ihre Brust an Schreckliches gewöhnen.

So, Wand'rer, steh' auch du in Nacht und Grauen!
Führ' still dein Aug' der heil'gen Ferne zu.
Von dort herab kommt göttliches Vertrauen,
Sein liebetrautes Echo bist nur du.
O dann verhallt der Stürme bitt'res Toben!
Hier ist der Kampf, die Ruhe ist dort oben.

Und wie am Ufer sich die Trauerweiden
Stilltraulich senken in die wilde Fluth,
So küßt ein Engel einst die bittern Leiden
Von deinem Herzen, und die Erde ruht.
So wird dereinst nach Kämpfen und nach Siegen,
Der Friede sich an deine Urne schmiegen.

In der Menterschwaig bei München.

Von den Musen schwesterlich umschlungen,
Schau' ich sehnend in die weite Welt,
Und erneure meine Huldigungen,
Wo der Zweifel vor der Wahrheit fällt.
Durch Jahrtausend' tönt ein mächtig „Werde!"
Und es zeuget, wo das Auge weilt,
Und dieß Zeugniß bindet an die Erde,
Und zum Himmel der Gedanke eilt.

Alles geht. Hienieden ist kein Bleiben,
Ueber Gräber schaut der ernste Geist.
Mögen Sonnen sich an Sonnen reiben,
Einer ist, um den die Schöpfung kreist.
Darum fröhlich in den Wanderjahren!
Ueberall ist Gottes Welt so schön.
Was das Herz erduldet und erfahren,
Alles gleicht sich aus in lichten Höh'n.

In der Ferne, wie im Reich der Lieder,
Liegt sie dort, die große, schöne Stadt.

Tausend Lorbeern fallen auf sie nieder,
Und der Geist wird nie des Schönen satt.
Rings um sie entzückt ein ernstes Streben,
Wunder steigen aus der Erde Schooß.
Tempel seh' ich an die Sterne heben;
Einen Namen macht die Schöpfung groß.

Einen Namen! — wie ein heilig' Wehen
Meiner Seele süßes Staunen nährt!
Einen Namen an den Sternen sehen!
Einen Namen, den die Welt verehrt.
Dich, o Ludwig! nennen Arionen,
Und der Nachruhm durch die Zeiten fleugt.
O da möcht' ich ewig, ewig wohnen,
Wo Apollo und Minerva zeugt!

An Augsburg.

Dein gedenk' ich, wenn in süßen Träumen
Eilend meine Seufzer zu dir zieh'n;
Wenn zu deinen wunderschönen Räumen
Meiner Sehnsucht heiße Wünsche flieh'n.

Dein gedenk' ich, wie im öden Leben,
Treu und ungestört in bunter Zeit.
O da soll dein Bildniß vor mir schweben!
Deine Heimath süßer Seligkeit.

Dein gedenk' ich, wenn ich meine Lieder
Einsam singe im Geräusch der Welt,
Und dann geb' ich Dir das Echo wieder
Mit den Thränen, die die Liebe zählt.

Ewig denk' ich Dein, und Deiner Schönen,
Die voll hohen Zauber mich entzückt.
Lächle, wenn mein Kranz von süßen Tönen
Deine Paradieses-Kinder schmückt!

Nürnberg.

Ruhig schaut das Aug' in ferne Zeiten,
Und ein Land voll Schönheit kehrt zurück.
Mag die Zukunft spurlos hingeleiten,
An der Vorwelt hängt der treue Blick.
Mag kein Herz den süßen Gruß erwiedern —
Schöne Thaten leben in den Liedern.

Gold'nes Reich, wo einst die Künste stiegen,
Sey in deinen Werken mir gegrüßt!
Laß mich still an jene Gräber schmiegen,
Die Minerva's edler Jünger küßt.
Laß mich noch vor meinem wehen Scheiden
Dich um heil'ge Urnen hold beneiden.

Wo ich bin, und wo ich immer weile,
Kreist um dich nur meiner Thaten Lauf;
Und wenn ich mein Liedchen mit dir theile,
Schöne Stadt, dann nimm es freundlich auf.
Aus den Sternen winken deine Geister.
Ewig ehr' ich sie, die großen Meister!

Die Phantasie bei Bayreuth.

Und will der Gram aus meiner Brust nicht fliehen,
Der Kummer nicht von meinem Pfade geh'n,
Kann ich der Musen Gunst mir nicht erfleh'n,
Und ist Fortuna's Huld mir nicht verliehen,

So will ich still in diese Landschaft ziehen;
Hier, wo Zephyre süße Kühlung weh'n,
Und tausend Freuden an der Pforte steh'n;
Da siegt die Macht geliebter Phantasieen.

In diesem Thal will ich durch Blumen waden,
Im Parke hören Philomelens Lied,
Will in dem Plätschern silberner Kaskaden

Der Stimme trauen, die der Störer flieht;
Will singen dir, o Land des Schöpfers Thaten,
Der liebend diese Schönheit dir beschied.

Die Eremitage bei Bayreuth.

Von wo der süße Laut? Woher die Lieder?
In diesen Räumen stirbt die Freude nie.
Ach, Alles, Alles kehrt so selig wieder,
Was einst das Schicksal mir verlieh.

Noch jetzt, wie sonst! noch diese schönen Gänge!
Noch dieser Grotte schalkes Thränenspiel!
Noch Philomelens liebliche Gesänge,
Und überall des Kummers Ziel!

In dieser Laube weilt' ~~ich einst so~~ gerne;
Hier sang ich meiner Jugend erstes Lied;
Und, o, wie träumt' ich eine gold'ne Ferne,
Eh' ich von diesem Himmel schied!

Doch fort, und Alles ist dahin geschwunden,
Was einst die heiße Sehnsucht still gewährt!
Verloren Alles, was ich sonst gefunden,
Vergessen, was das Herz begehrt.

Und an dem Himmel darf ich nimmer wohnen;
In's frische Leben fällt das matte Licht.
Ich kann der Vorzeit nur mit Thränen lohnen;
Was ich jetzt suche, find' ich nicht.

D'rum, schönes Blumenland, du Sitz der Musen,
Nur noch ein holdes Röslein schenke mir!
Das blühe traulich fort an meinem Busen,
Das rede ewig nur von dir.

In deinen Schooß will ich mich träumend wiegen,
O du, die einst das Schönste mir gebar!
Und was das Herz in dieser Welt verschwiegen,
Wird in den Sternen ewig klar!

Auf dem Berg rauhen Kulmen im Fichtelgebirge.

Jahre — sie eilen fort und kommen nimmer.
Horch! — es fließet dahin das kleine Leben,
Wie dort in der Vergessenheit stillem Land
Das schmale Bächlein rinnt.

Bleiben? — O süßer Wunsch! o schöne Erde!
Wie im Morgen-Antlitz glücklicher Vorzeit,
Gleichviel, auch jetzo noch herrlich, wie damals,
Noch diese schöne Welt.

Warum so wenig Zeit für diese Räume? —
Still! die Erinnerung setzet den Himmel fort.
Alles wähnt, Alles findet die Erde groß,
Nur meine Sehnsucht nicht.

Ueber den Bergen dort — ach — meine Heimath!
Wo? — Im Todtengehölz grausamen Wechsels? —
Suche nimmer dein Dach im Wanderungsland,
Da treiben Stürme fort.

Bleibe nicht! eile nur durch diese Zonen!
Schön, wie alle Werke ewiger Allmacht,
Liegt die Erde da, das große Zeugniß
Von jener bessern Welt.

Jenseits der heißen Sehnsucht heiliges Eiland!
Dort, ach, von dorten blinkt der Sterne Urlicht
In's bittersüße Seyn endlicher Nächte
Die selige Zukunft!

D'rum immer muthig fort durch diese Jahre!
Einst beim Abendgeläut' stillheitern Lebens
Küss' ich dankbar dich, o schöne Erde!
Und dich, o trauter Kulm! —

Am Tage der heiligen Cäcilia.

Früh, in des zarten Lebens ersten Tagen,
Wo von der langen Nacht das Auge schied,
Auf mütterlichen Armen sanft getragen,
Hört schon so gern das Kind ein Wiegenlied;
Da möcht' es selber an die Saiten schlagen,
Daß aus der Brust der kleine Jammer flieht;
Da läßt es sich vom süßen Laut berücken,
Und lauschet still, und schlummert im Entzücken.

Und in den Zeiten gold'ner Phantasieen,
Wo Schmerz und Lust die heiße Sehnsucht nährt,
Wo vor dem Jüngling tausend Zweifel fliehen,
Und Alles geht, und Alles wiederkehrt;
O da erhöhen sel'ge Harmonieen
Des süßen Wahnes königlichen Werth!
Da schwelgt das Herz in rosenfarb'nen Zonen,
Und lebt so gern, wo Nachtigallen wohnen.

Und ruft das Vaterland die treuen Söhne,
So geht's bei muntern Chören in die Schlacht.
Es löst der Schmerz sich auf im Reich der Töne;
Ein heilig Echo krönt die Todesnacht;
Denn alles Große, Herrliche und Schöne
Erzeugt des Liedes ewigsüße Macht.
Und wo der Künste ernste Geister walten,
Muß sich des Zaubers gold'nes Reich entfalten.

Und eilt der große Schmerz in's kleine Leben,
Und drängt sich in die Brust das tiefe Leid,
Wo anders dann kann sich das Herz erheben,
Als in des Tempels hoher Herrlichkeit? —
Denn eilt nicht da, wo gold'ne Saiten beben,
Die Seele freudig über Grab und Zeit? —
Da kann das Ohr den heil'gen Tönen lauschen,
Und mit dem Trost muß sich die Qual vertauschen.

So nährt das Lied des Herzens süßes Sehnen,
Ruft seine Macht, was in dem Busen ruht;
So hebt es gern das liebestille Wähnen,
Und stählt im Kampf der Seele hohen Muth.
Und so verklärt es sanft geweinte Thränen,
Und mehrt der Liebe unnennbare Gluth.
So führt es lieblich durch die Pilgerjahre,
Und schwingt die Wiege, folgt der Todtenbahre.

D'rum fröhlich auf! laßt uns, so lang die Stunden
Noch traulich tönen durch die schöne Welt,
Bei süßen Liedern theilen Glück und Wunden,
In Chören finden, was dem Herzen fehlt.
Der hat des Lebens höchsten Werth gefunden,
Der's mit dem Lied, der's mit den Frauen hält.
D'rum zeigt Euch oft in frohen Chören wieder,
Und seyd gegrüßt im schönen Reich der Lieder!

Liebesfieber.

Seit ich in dein Aug' gesehen,
Seit dein Lächeln mich entzückt,
Will mir Alles träge gehen,
Und das Herz ist mir verrückt.

Gar nichts mehr will mir gelingen,
Alles, Alles geht verkehrt;
Und kein Lied will ich mehr singen,
Und in Trauer liegt der Heerd.

Nichts vom Schlaf will ich mehr wissen,
In mein Aug' komm' keine Ruh':
Und kein Mädchen will ich küssen,
Wenn es nicht so schön, wie du.

Doch wie du, ist nichts auf Erden,
Selbst ein Engel gleicht dir nicht.
Ach, ich werde schmachten werden,
Bis vor Gram das Herz mir bricht.

Stille! bald werd' ich vollenden,
Bald beschließen meinen Lauf.
Stürb' ich unter deinen Händen,
Ach, dann wacht' ich wieder auf!

Liebesunglück.

Mit dir des Lebens schönen Pfad zu gehen,
Ward meinem Herzen streng versagt,
O diese Welt hört nicht der Liebe Flehen!
Nicht, was am Herzen nagt!

So hat sie mir das Herrlichste entrissen,
Mir wild geraubt das höchste Glück.
Ach, diesen Schatz — ich kann ihn nicht vermissen!
Ich kann nicht mehr zurück! —

In diesem Reich erduld' ich meine Qualen;
Sie flieht die Welt, ich suche sie.
Hier will ich treu mit meinem Schmerz bezahlen,
Was mir ein Gott verlieh.

Doch keinen Laut! Du hießest mich ja schweigen,
Ich folge dir und eile fort,
Und seh' dich lächelnd nach dem Himmel zeigen:
Die Rettung kommt von dort.

Es werden viel der frohen Tage kommen,
Ob fröhlicher, das weiß ich nicht.
Doch, was die harte Welt mir weggenommen,
Such' ich im schönen Licht.

Und wo ich bin, denk' ich der süßen Stunden,
Die ich dereinst verlebt bei dir;
Und was mir theuer war, und was entschwunden,
Das nährt dein Bild in mir!

Untersendling bei München.

Wird mir die freie Brust zu enge,
Und such' ich rege, süße Ruh',
So folg' ich still der bunten Menge,
Und eil' dem schönen Parke zu.

O da entfleucht bei holden Chören
Der trauten Liebe stilles Leid!
Da wagt kein Gram das Herz zu stören,
Und neckt kein Sturm die holde Zeit.

D'rum zieh' ich gern in diese Sphäre,
D'rum haus' ich gern an diesem Ort,
Und wähl' mein Gläschen mir zur Wehre,
Und schick' mein Lied dem Liebchen fort.

Und mag der Thor der Treue spotten,
Ich ehr' der Liebe schönes Ziel,
Und preis' die Schaar der Patrioten,
Die einst an dieser Stelle fiel.

Und schick' mich an zum holden Tanze,
Und hör' die süßen Wünsche fern',
Und pflück' die Blumen mir zum Kranze,
Und küss' das deutsche Mädchen gern.

Der grüne Baum in München.

Dort auf der Isar Kiesesschwelle,
Dort steht ein Häuschen hold und schön.
Da schlägt hinan die goldne Welle,
Zephyre durch die Bäume weh'n.

Da eilen hin Apollo's Söhne,
Minerva's Kinder fern und nah',
Und Bachus führt die bunten Töne,
Und auch der Mars gefällt sich da.

Und mag der Tag, der Abend grauen,
Winkt dort der Baum aus süßer Ruh';
Und wer ein Freund ist schöner Frauen,
Der eilt dem trauten Häuschen zu.

D'rum, leb' ich einst von München ferne,
Wird, was entschwunden, Wahn und Traum,
So denk' ich an das Häuschen gerne,
Und singe mir den grünen Baum.

Tölz in Altbayern.

Wir brauchen nicht die Türken zu beneiden,
Für die sich einst der Quell des Lebens fand.
Laß Jeder sich mit diesem Trost bescheiden:
Ein Mekka ist auch hier zu Land.

Im Drechselmeyerschen Keller in Landshut.

Braver Mann! dich laß ich leben,
Dich, der dieses Haus erbaut,
Und so mit dem Land der Reben
Eine frohe Welt getraut.
So verjagst du Qual und Plage,
Lockst den Himmel in das Herz;
Gibst den Frieden für die Klage,
Für die Grillen Lust und Scherz.

Herrlich ist's in diesen Räumen,
Wo Freund Bachus ewig steht,
Wo die braunen Säfte schäumen,
Und der Geist sich froh erhöht!
Schön der Anblick in die Ferne!
In die göttliche Natur!
O da folgt das Herz so gerne,
Freude, deiner Rosenspur!

Dort der Berg mit seiner Klausen,
Wo drei Tische einsam steh'n,
Die dereinst zu frohen Schmausen
Flotte Bursche auserseh'n.
Sey gegrüßt! sey mir willkommen!
Schöner Berg, ich küsse dich.
Was das Schicksal dir genommen,
Trägt die Muse still in sich.

Komm, o schöne Maid, gegangen,
Füll' mein Gläschen wieder voll.
Laß vom Augenblick empfangen,
Was mich ewig halten soll.
Eine Stunde froh genossen,
Deckt ein Jahr von Leiden zu;
Und die Thränen, die geflossen,
Wiegt die Zeit in süße Ruh.

Und so hebe dich, mein Busen!
Lebe hoch, entschwund'ne Welt!
Und du, alter Sitz der Musen!
Und du, altes Ehrenfeld!
Eure Stunden — o sie schlagen
Ewig im Philisterthum!
Und die Herzen, die euch tragen,
Pflegen ewig euren Ruhm.

Seht den Kreis von holden Schönen!
Groß das Auge, klein der Mund.
Möge bald Fortuna krönen
Meiner Liebe trauten Bund!
Wißt, es mag mir nimmer grauen,
Nicht vor Amors süßem Joch.
Lebet, lebet deutsche Frauen!
Deutsche Mädchen, lebet hoch! —

An Münchberg.

Mein dankend Herz wähnt deine schöne Sphäre,
Und jener braven Schaar, die dich bewohnt,
Sey hold dem Lied, mit dem, zur stillen Ehre,
Dich anspruchslos der ferne Sänger lohnt.
Die Worte sind zu klein für große Triebe;
Nur das Gemüth erfüllt die tiefe Liebe.

Wohl sind der Tage viele hingeflossen,
Seit ich in dir die schöne Zeit verlebt;
Doch was mir galt, und was ich da genossen,
Das ist das Bild, das mir vor Augen schwebt,
Das mag die Welt mit ihren Blicken messen,
Das traute Bild — ich kann es nicht vergessen.

Und komm' ich einst in deine Gegend wieder,
Trägt freudig mich zu dir mein müder Fuß,
Dann setz' ich mich auf deinem Berge nieder,
Und bringe deinen Edeln meinen Gruß.
Dann wollen wir von längst entschwund'nen Tagen
Und von der Vorzeit süßem Glücke sagen!

Heimathweh.

Nimm meinen Gruß aus öder Ferne,
Geliebter Ort!
Wie war ich einst in dir so gerne! —
Die Zeit ist fort.

Wie selig waren jene Stunden
In deinem Raum!
Jetzt kühlt der Sehnsucht heiße Wunden
Der letzte Traum.

Der junge Wahn entfleucht der Seele.
Das Leben eilt.
Hörst du, wie klagend Philomele
An Gräbern weilt? —

Ja, ja, so sterben Phantasieen,
So stirbt die Welt!
So wankt der Fels, an dem im Fliehen
Der Anker hält.

So löscht der Gram die heißen Triebe,
Die Brust wird leer;
Und was ich suche, was ich liebe,
Find' ich nicht mehr.

Doch lass' es seyn! ich denk' zurücke,
Und denke dein,
Und um der Erde dunkle Lücke
Fließt Himmelsschein,

Und sanft mein Herz kühlt süßes Wehen,
Ich fühl' es noch;
Und darf ich dich auch hier nicht sehen,
Dort drüben doch.

Liebespein.

Sagen darf ich nicht, was ich verhehle,
Nicht gestehen meine Qual!
Ach, und dennoch zuckt durch meine Seele,
Hoffnung, dein geliebter Strahl!

Dennoch träum' ich ewig schöne Tage,
Wähne eine bess're Zeit,
Bis beim Echo meiner stillen Klage
Tiefer Kummer nährt das Leid.

Ach, warum mußt' ich dieß Bildniß sehen?
Warum hören diesen Ruf? —
Ewig, ewig soll im Schmerz vergehen,
Was die Liebe in mir schuf?

Keine Antwort! — zitternd soll ich wähnen!
Furchtsam träumen, was ich sah,
Und so wank' ich, voll vom heißen Sehnen,
Trauernd meinem Grabe nah'.

Und so seh' ich weiter mich entfernen,
So zieht meine Hoffnung hin.
Ach, vielleicht, daß ich in jenen Sternen
Einst im Lieben glücklich bin!

Liebesglück.

Wenn schwingt der Morgen seine Flügel,
Küßt er vom Aug' die süße Ruh',
Und färbt Aurora Thal und Hügel,
Dann eil' ich deiner Heimath zu.

Und schleiche hin zu deiner Hütte,
Und horch' an deinem Kämmerlein,
Und höre deine Himmelstritte,
Ach Gott, die wundersüße Pein!

Und ist die Thüre aufgegangen,
Kommt mir dein schöner Morgengruß,
Dann drück' ich still auf deine Wangen
Der Sehnsucht und der Liebe Kuß.

Dann jag' ich fort im süßen Beben,
Blick tausendmal nach dir zurück,
Und laß in deiner Hand mein Leben,
In deinem Busen mein Geschick.

Und stieg die Sonne lächelnd nieder,
Blinkt da und dort ein Sternlein nach,
Dann, schöne Laura, komm' ich wieder,
Und singe dich mit Seufzern wach!

Dann winkst du hold aus deiner Kammer,
Ich werfe hundert Küsse hin,
Und klage dir den stillen Jammer,
Und fühle, daß ich glücklich bin.

Dann eil' ich in der Berge Ferne,
Und küss' dein Licht in dunkler Nacht,
Dein Licht, das Licht von meinem Sterne,
Wo sorgend meine Laura wacht.

So geh' ich fort, so komm' ich wieder,
So glaub' und trau' und folg' ich dir.
So sing' ich treu dir meine Lieder,
Und du gibst Küsse mir dafür!

Liebesunruhe.

Ach, wie soll ich länger leben,
Ferne, wo ich ewig bin!
Immer zittern, immer beben!
Klagend durch die Gegend zieh'n!
Heißer quillt der Sehnsucht Flehen,
Rastlos eilt der müde Fuß,
Und das Land soll ich nicht sehen,
Das ich ewig tragen muß.

Alles, was mir einst gelungen,
Lieder einer schönern Zeit,
Ach, sie sind schon längst verklungen,
Und ihr Echo führt das Leid.
Nichts als Felsen, nichts als Klippen!
Dornen schmücken meine Bahn,
Und der Kuß stirbt auf den Lippen,
Und die Wehmuth geht voran.

Ziehet fort, ihr holden Töne!
Eilt dem fernen Liebchen zu;
Sagt, im Liede wohnt das Schöne,
Mit dem Schönen kommt die Ruh'.
Sagt, in Marmor will ich schreiben,
Was das Herz vergebens spricht,
Ewig geh'n und ewig bleiben,
Diese Sehnsucht trag' ich nicht!

Dorner, Georg

Liederkranz

Sulzbach 1837

P.o.germ. 280 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107431-1